



Gemeindeblatt

Nr. 26 · 1. Juli 1988 · Jhg. 44 · P.b.b. · Verlagspostamt 6410 Telfs

Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

Der horizontale Eiffelturm

Frau A. begann vor 25 Jahren mit der Zimmervermietung. Damals war das Haus voll bis unter das Dach. Die Familie logierte im Keller auf Pritschen. Die Gäste kamen aus dem Raum Frankfurt und kehrten alle Jahre wieder. Inzwischen ist das Haus fast leer. Nicht, weil irgendjemand unzufrieden geworden wäre. Nein, die Damen und Herren wurden nur älter. Einige von ihnen starben, andere vertragen die Höhenluft nicht mehr. Und die Kinder? Die Kinder besteigen lieber das Flugzeug und reisen nach Griechenland. Frau A. öffnet ihr Haus erst ab Juli. Sie hat es satt, zu warten, in der Hoffnung, daß vielleicht jemand kommt. Vorbestellungen für den Sommer 1988: keine einzige, nicht einmal Anfragen.

Salzburg konnte über Pfingsten die Betten nicht aufbringen, um alle Gäste, die bleiben wollten, in der Stadt zu beherbergen. Wien war ausgebucht. Und Innsbruck? Eine eindeutige Antwort ist nicht zu erhalten. Was Fremdenverkehrsfunktionäre, in ihrer Ehre verletzt, wütend bestreiten, bestätigen Insider, die es normalerweise ebensogut wissen: In zwei Innsbrucker Nobelhotels sollen über Pfingsten insgesamt 19 Zimmer belegt gewesen sein.

Bei solchen Nachrichten haben die Propheten des Landes, Universitätsprofessoren, Schriftsteller, Architekten, Erwachsenenbildner und auch Geistliche, die Wahl zwischen zwei sehr unterschiedlichen Gefühlen. Sie können sich in Freude ergehen, weil sie der gesunden Urteilskraft der gesunden Tiroler zum Trotz recht behalten haben, wenn sie seit Jahren davor warnten, daß die simple und billige Art unseres Fremdenverkehrs keine Zukunft mehr habe. Sie können sich aber auch in Bedauern üben, weil ein Wirtschaftszweig, der unserem Land enormen Wohlstand brachte, denselben Krankheitsverlauf zu nehmen scheint wie die besonders an heimischen Stammtischen geschmähte Verstaatlichte Industrie. Auch dort hat man jahrelang versucht, sich durch Billigangebote über die Krise hinwegzuschwindeln.

Dabei wären die touristischen Ziele für die Jahrtausendwende längst ausformuliert: einmalige Schönheit der Landschaft, der Städte und Dörfer, ein international konkurrenzfähiges Kulturangebot und eine absolut originelle, technologische Lösung der Transitproblematik. Was Schönheit und Kulturangebot betrifft, dürfte im großen und ganzen Einigkeit herrschen. Woran es gebricht, ist noch das Format der Verwirklichung: Aus dem Design

werden Blumenkastelwettbewerbe, aus Festspielen werden Lientheateraufführungen und Chorwettbewerbe. Was aber ist unter einer originellen, technologischen Lösung des Transitproblems zu verstehen?

Je mehr über den Transit geredet und diskutiert wird, desto mehr wandelt sich Tirols Image von einem Land der heilen Natur zu einem Land der Umweltprobleme. Wer fährt an die von Algen verseuchte Nordsee? Wer fährt in ein von Abgasen verseuchtes Tirol?

Mindestens so wichtig wie die reale Lösung der Transitprobleme — und eine solche Lösung ist noch längst nicht in Sicht — ist auch die Lösung unserer Imageprobleme. Sollen wir vielleicht auf ersteres fünfzehn Jahre und auf letzteres zwanzig Jahre lang warten. Der Fremdenverkehr wird das nicht überleben. Daher sind Bahntrassen und Tunnel keine besonderen Ideen, zumal sie sich immer nur auf den Gütertransport beziehen. Der tägliche PKW-Wahnsinn wird tunlichst verdrängt. Wir benötigen eine Lösung, die in der Lage ist, Umwelt- und Image-Probleme unter einem zu bewältigen. Wir benötigen einen Eiffelturm in der Horizontale! Eine Autobahn-Rolltreppe von Kufstein bis zum Brenner! Einen geräuschlosen Autolift, eine Magnetschwebbahn, was auch immer! Aus der ganzen Welt sollen die Leute nach Tirol pilgern, um zu staunen, auf welcher frechen, unkonventionellen und gelungenen Art wir mit Blechsalat und Waldsterben fertig geworden sind. Und wenn sie genug gestaunt haben, werden sie ein wenig müde sein und sich ausrasten wollen. Und dann werden sie auch die Schönheit und die Kultur unseres Landes entdecken.

Ist das alles nur Spinnerei? Es könnte sein. Allerdings ist zu bedenken, daß ziemlich viel, was die Welt veränderte, am Anfang nur als Spinnerei galt.

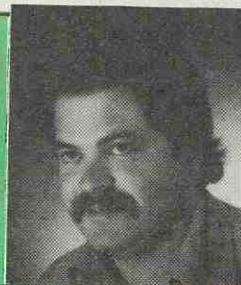
Alois Schöpf



HOLZ
BAUMARKT

Unser besonderes Service: Um unseren Kundenwünschen gerecht zu werden, ist ab sofort unser Mitarbeiter Hr. Werner Juen im Außendienst tätig.

Lassen Sie sich unverbindlich von ihm beraten, denn bei uns stimmen Auswahl, Qualität und Preis. Hr. Juen ist auch außer der Geschäftszeit unter der Tel.-Nr. 05442-4345 zu erreichen.



HOLZBAUMARKT ZAMS, BEI MÖBEL DEISENBERGER, TEL. 05442-2759

WOCHENKALENDARIUM

Namenstage der Woche

Fr, 1.7.: Theoderich (Dietrich, Regina, Ignaz)
Sa, 2.7.: Mariä Heimsuchung, Processus und Martinian

So, 3.7.: Thomas, Lucina, Raimund

Mo, 4.7.: Elisabeth v. Portugal, Ulrich

Di, 5.7.: Antonius Maria Zaccaria, Philomena

Mi, 6.7.: Maria Goretti, Maria Theresia Ledo-

chowska

Do, 7.7.: Willibald v. Eichstätt

Fr, 8.7.: Kilian, Prisca, Edgar.

Bauernregel

Einer Reb und einer Geiß ist's im Juli nie zu heiß.

Die Heilige Maria Goretti

(Gedenken: 6. Juli)

Als ältestes von fünf Kindern war Maria Goretti am 16. Oktober 1890 in Corinaldo, in der Nähe von Ancona, zur Welt gekommen. Die Eltern waren einfache Bauern. 1899 zog die ganze Familie in ein kleines Dorf nahe Nettuno. Hier begann das Unglück der Gorettis. Ein Jahr nach der Ankunft in der neuen Heimat

starb der Vater an Malaria. Die Mutter arbeitete auf den Feldern, um die Familie zu ernähren. Maria versorgte ihre vier Geschwister. Immer häufiger wurde das inzwischen elf Jahre alte Mädchen von Alessandro, dem 16jährigen Sohn des Verpächters, belästigt und körperlich bedrängt. Maria schwie über

diese für sie entsetzlichen Vorgänge, um ihre Mutter nicht noch mehr zu belasten. An einem Samstag, es war der 5. Juli 1902, kam es zur Katastrophe. Alessandro versuchte, Maria zu vergewaltigen. Das Mädchen wehrte sich verzweifelt, doch gegen das Messer des Tobenden war es machtlos. Verletzt durch 14 Messerstiche starb Maria am nächsten Tag im Krankenhaus.

Der Mörder Alessandro wurde zu 30 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Kein Wort des Bedauerns kam über seine Lippen. Nach Jahren bekehrte sich der Verurteilte und trat nach seiner vorzeitigen Entlassung 1928 als Laienbruder in den Kapuzinerorden ein. In der Kirche S. Maria delle Grazie e.S. Maria Goretti in der Hafengegend von Nettuno, der kleinen Stadt im Süden von Rom, ist die letzte Ruhestätte von Maria Goretti. Die Heiligsprechung war eine der berührendsten Kanonisationsfeiern. In Anwesenheit der betagten Mutter Goretti nahm Papst Pius XII. vor einer halben Million Gläubigen auf dem Petersplatz in Rom die Kindmartyrin am 24. Juni 1950 in den Kreis der Heiligen auf.

Wie es früher war

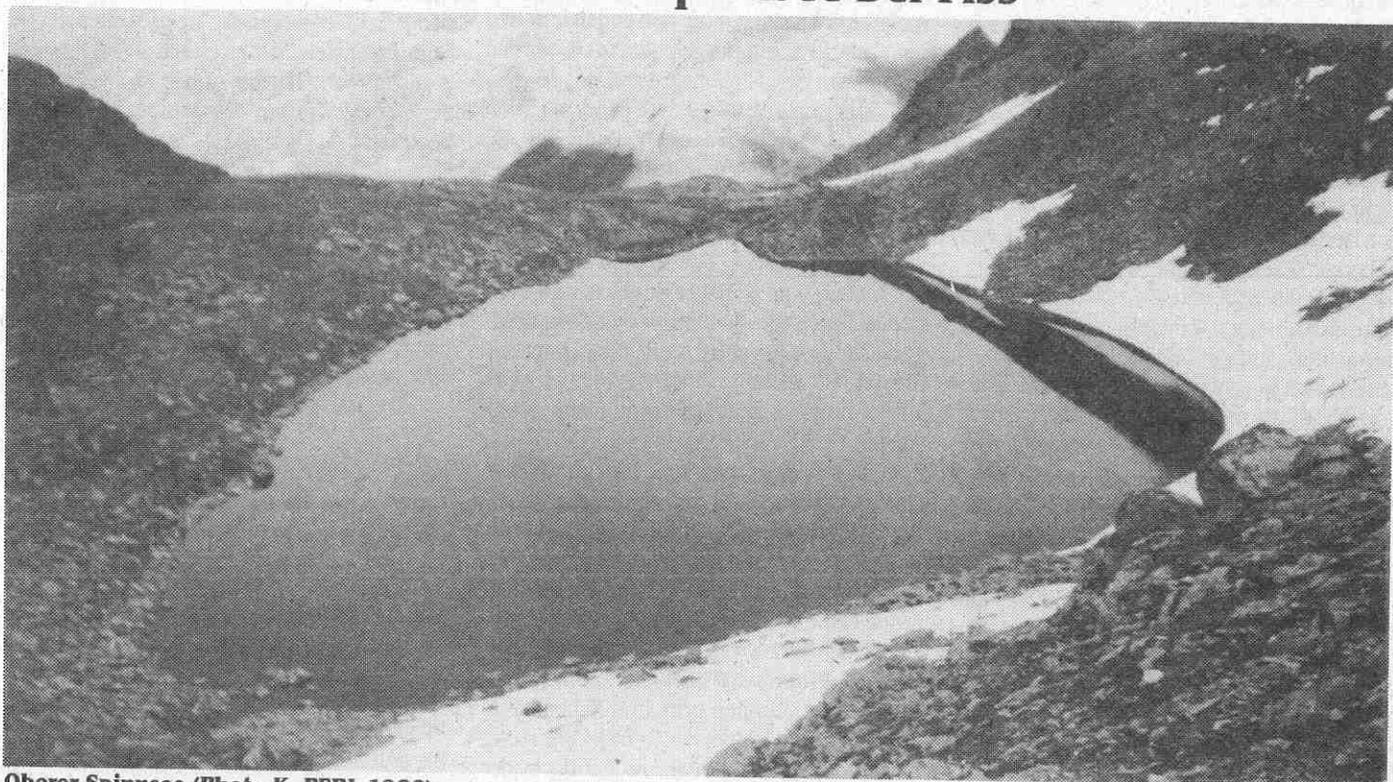
Galtür, Paznaun

1590 m mit Alpenhaus Fluchthorn.



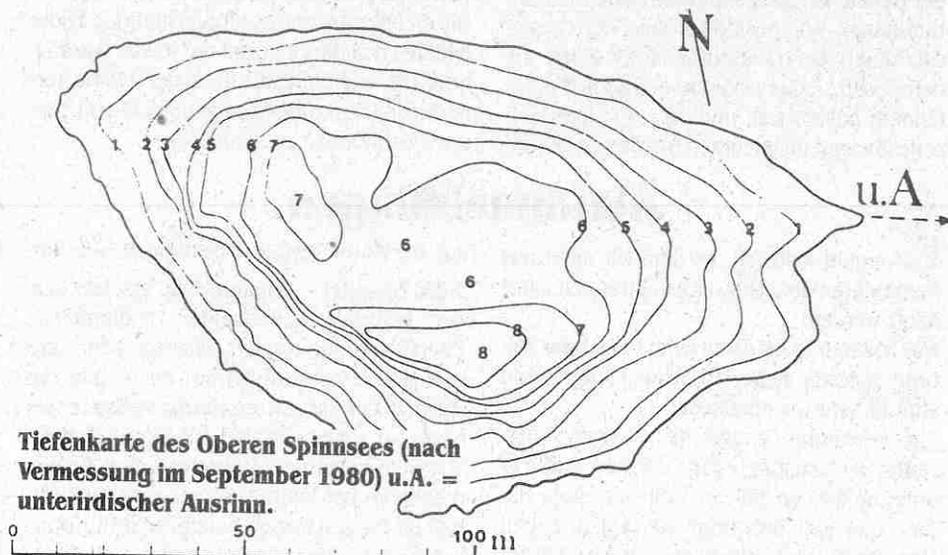
Galtür um das Jahr 1920. Mit dieser Postkarte schickt Gertraud Strigl Grüße an ihre Eltern in Zams und teilt ihnen mit, daß der Paznauner Stellwagen jeden Tag (außer sonntags) um 13 Uhr in Pians abfähre. Zur Verfügung gestellt von Ida Rief-Aloys.

Hochgebirgsseen in unserem Bezirk Der Obere Spinnsee bei Fiss



Obere Spinnsee (Phot.: K. PERL 1980).

Der Obere Spinnsee liegt in der Samnaungruppe ca. 500 m östlich der Spinncharte. Zu ihm gelangt man auf einem Fahrweg von Fiss bis zur Läder Urgalpe. Von dort führt ein markierter Weg zu den Spinnseen (Gehzeit etwa 2 Stunden). Geologisch gesehen besteht dieses Gebiet aus Zentralalpinem Kristallin und Silvrettakristallin. Seiner Entstehung nach ist der Obere Spinnsee ein Karsee mit einem Einzugsgebiet von 18 ha. Er bedeckt ein Areal von 1,15 ha und ist 170 m lang und 100 m breit. Seine größte Tiefe ist 8 m. Er besitzt weder einen oberirdischen Zu- noch einen solchen Abfluß. Eigentümerin des Sees ist die Gemeinde Ladis. Nach dem Urteil von Dr. Volker Steiner, der im Auftrag des Amtes der Tiroler Landesregierung mit der Bestandsaufnahme der Hochgebirgsseen Tirols begonnen hat, wäre dieser See fischereilich nutzbar, obwohl keine geschichtlichen Angaben in bezug auf einen früheren Fischbestand gefunden werden konnten. Bei einer Untersuchung im September 1980 wurde der See ohne Fische vorgefunden. Fischereirechtlich gehört der Obere Spinnsee zu Revier Nr. 14 lt. Fischereikataster »Alle im Einzugsgebiet des Urbaches liegenden Gewässer«.



Tiefenkarte des Oberen Spinnsees (nach Vermessung im September 1980) u.A. = unterirdischer Ausrinn.

Röcke und Blusen
in reicher Auswahl schon ab S 159.—

SCHARLER MODEN - SEE

Telefon 05441-205

Erich Horvaths Ölbilder

Zukunftsvisionen oder schon Gegenwart?

Noch wollen wir es nicht wahrhaben, daß unser Leben immer mehr vom Industrieprodukt bestimmt wird. Noch erfreuen wir uns an Gras, Blumen, Bäumen, auch wenn wir beunruhigt das Waldsterben beobachten. Noch gibt es sie, die Bäume und das weiche, satte Gras, in dem wir uns ausstrecken und die Seele baumeln lassen. In Horvaths »Herbstlicht« gibt es sie nicht mehr. Die Natur ist tot, an ihrer Stelle ein synthetischer Boden mit Grascharakter, auf den die Sonne ein eigenartiges Licht wirft. »Herbstlicht« stellt wohl nicht nur den Bezug zur Jahreszeit, sondern auch zum nahenden Ende der Natur her.

In eine Dreiecksbeziehung zwischen Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit gerät der Betrachter, der dem Bild »Sonnenstrahlen — Laserstrahlen« gegenübersteht. Der Blick fällt vorerst auf die rechte helle Bildhälfte. Durch ein altes Holzfenster sieht man in einen sonnenbeschienenen Garten. Nachdem sich das Auge am Grün einer jahrhundertalten Gartenkultur erfreut hat, beginnt man sich im Dunkel der linken Bildhälfte zu orientieren, wo kaltes Licht, metallisch glänzende Streifen auf die Wand wirft. Verfolgt man also die Diagonale von rechts oben nach links unten, so erfolgt ein abrupter Sprung vom warmen Sonnenlicht zum kalten Lichtstrahl, oder von der Vergangenheit in die Zukunft. An diesem Grenzpunkt, an dem beide Seiten aufeinander treffen, ist die Position des Betrachters zu markieren. Kompositionell wird der Gegensatz durch das traditionelle Motiv »Blick aus dem Fenster«, das schon bei den alten Niederländern beliebt war, und die an zeitgenössisches Design angelehnten Streifen in der lin-

ken Bildhälfte, verdeutlicht. Fließender konzipiert ist der Übergang vom Naturvorbild zur technischen Nutzbarmachung im Bild »Vogelflug«. Eine Unzahl farblich differenzierter Rechtecke ergibt bei Betrachtung aus der Ferne das Blau des Himmels (eine Wirkung, die in den engen Räumen der Galerie Hörmann nicht erzielt werden konnte) vor dem sich die Gestalt des fliegenden Vogels abzeichnet. Erst beim allmählichen Näherkommen werden, wenn der Abstand zum Bild geringer wird, die einzelnen Rechtecke und die Formen des Flugzeuges wahrnehmbar.

An Horvaths Bildern fällt immer wieder auf, wie wichtig dem Künstler neben der internationalen Aussage die handwerkliche Bewältigung ist, um die er sich oft in langwieriger Kleinarbeit bemüht. In »Herbstlicht« legt er auf die braune Grundierung ein dichtes Netz von feinen Pinselstrichen in Gelb-, Grün- und Brauntönen, deren Nebeneinander und Übereinander die Struktur des zerwühlten Faser-teppichs und die Lichtwirkung ergeben. Horvath verbindet traditionelle Maltechnik mit aktueller Themenstellung, wobei für den Künstler die Wiedergabe eines wirklichen Objektes mit den zur Verfügung stehenden Malmaterialien und seine Neubestimmung durch das Medium Bild den primären Reiz ausmachen. Vielleicht ist hier der Grund dafür zu suchen, daß Horvaths Bilder so häufig in der Nähe des Fotorealismus anzusiedeln sind. Die drei besprochenen großformatigen Bilder bildeten den Hauptakzent der Imster Ausstellung, die, bedingt durch die in der Galerie Hörmann übliche kurze Ausstellungsdauer leider nur zwei Wochen zu sehen war.

Alarmmeldungen

Es vergeht kein Tag, an dem wir nicht mit Nachrichten über Umweltkatastrophen überhäuft werden.

Was ich aber unlängst in einer Münchner Zeitung gelesen habe, ist schockierend und stimmt sehr nachdenklich:

Ein bekannter englischer Wissenschafts-Autor, der sich durch seine wissenschaftlich-philosophischen Bücher weltweit einen Namen gemacht hat, zeigt die täglich neuen Umweltgifte schonungslos auf, beschäftigt sich mit Klimaumschwung und Radioaktivität, mit Nitratrausch und gelangt schließlich zur Frage: Wann kommt das große Sterben? Der Autor hat unter seinen geschriebenen Büchern den internationalen Bestseller »Die biologische Zeitbombe«. Seine dringliche Warnung zeichnet er in dem unbedingt lesenswerten Buch »Das Selbstmordprogramm Zukunft oder Untergang der Menschheit«

auf. Der Autor weist in diesem Buch — es umfaßt 12 Kapitel — anhand vieler erschreckender Beispiele (Giftskandal, Müllproblem, Übervölkerung, Hunger, Waldsterben, Luft- und Wasserverschmutzung) nach, daß das Ausmaß der Umweltzerstörung verheerender ist als wir glauben wollen. Die täglichen Katastrophenmeldungen stehen in einem Zusammenhang, der kaum sichtbar wird. In Wahrheit ist die Zerstörung bereits so weit fortgeschritten, daß eine Wende kaum mehr möglich ist (so der Autor!).

Wer die täglichen Katastrophenmeldungen über Umweltschäden noch für übertrieben hält, der wird beim Lesen dieses Buches, »Selbstmordprogramm Zukunft und...« dieser Alarmmeldungen (momentan mein Lesestoff) eines Besseren bzw. eines Schlechteren belehrt.

Ida Rief-Aloys

Betrifft: Bericht über Lesung Troppmair im Rahmen des Landeskulturservice

An das
Landeskulturservice
Innsbruck

Wie telefonisch angemeldet, wurden die Lesungen mit Frau Emmi Troppmair am Freitag, 17. Juni, an den Schulen VS Landeck / Bruggen und VS Landeck / Angedair durchgeführt. Hiefür wurden zwei Unterrichtsstunden je Schule verwendet, insgesamt also vier Stunden. Erreicht wurden mit dieser Lesung / Diskussion (Thema Angst) insgesamt 75 Schüler der vierten Klassen der genannten Schulen.

Hinsichtlich des pädagogischen Wertes der von Frau Troppmair verfaßten und vorgetragenen Märchen mit anschließenden Gesprächen mit dem Schwerpunkt Angst und Angstbewältigung äußerten sich alle mit dieser Veranstaltung befaßten Lehrpersonen sehr positiv.

Für die Volksschulen Angedair
und Bruggen:
(Oswald Perktold)

Wenn bei uns die zuständigen Stellen handeln

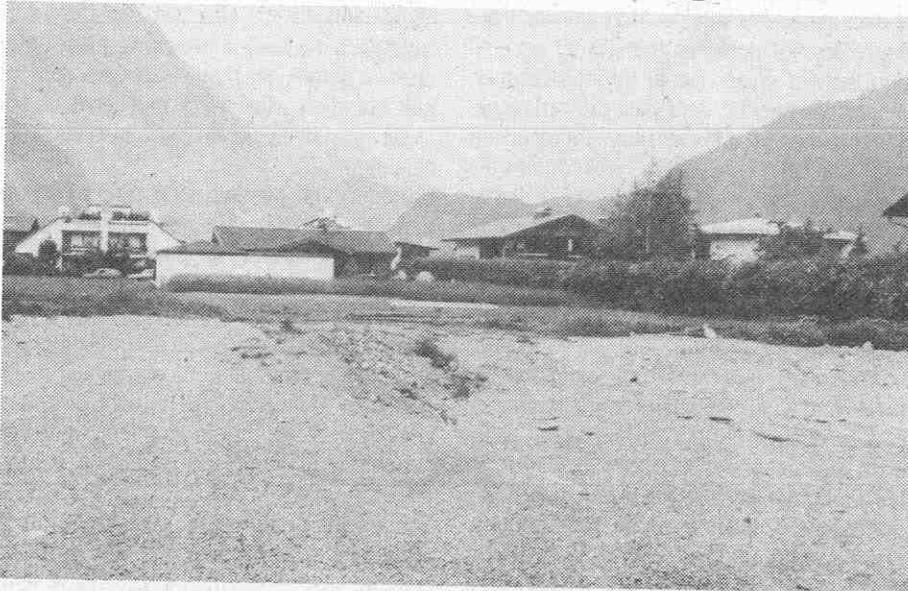
Sehr geehrter Herr Perktold!
Im Gemeindeblatt vom 17.6.1988 schreiben Sie unter dem Titel »Wenn bei uns die zuständigen Stellen handeln«, daß die papierene Hilfe für den Reither Schutzwald vom Vernehmen nach (Ihrem?) letztes Jahr abgelaufen ist.

In meiner Mitteilung (Gemeindeblatt vom 10.6.1988) an Sie habe ich Ihnen geschrieben, daß in Zukunft solche Arbeiten im Einvernehmen mit den Beteiligten durchgeführt werden. Die papierene Hilfe ist also leider erst nach der heurigen Felsräumung angelaufen und führte außer zum bereits besagten Ergebnis noch dazu, daß vom Baubezirksamt Imst Steinschlagschutzwände errichtet werden und so die Felsabräumungen unterbleiben können. Sollten große Felsbrocken die Bundesstraße gefährden, so werden diese an Ort und Stelle gesichert und nicht mehr abgeräumt.

Wenn Sie meinen Leserbrief (Gemeindeblatt 10.6.1988) als Versuch, Sie zu schurigeln verstehen, weil Sie Ihren Bericht nach dem Augenschein verfaßten, so haben Sie mich gänzlich mißverstanden. Ich habe Ihnen lediglich weitere Informationen zur Verfügung gestellt, die Sie von uns jederzeit haben hätten können.

Für die Bezirksforstinspektion
P. Hauser

Jenseits der Schmerzgrenze



Das Baugrundstück der Alpenländischen Heimstätte an der Perjener Stapf-Straße.

Die »Alpenländische Heimstätte« wird in Perjen bauen. Die vorausgehende Bauverhandlung wurde bereits abgeführt. Sie scheuchte jedoch vier Anrainer derart auf, daß sie sich zu einer Unterschriftensammlung entschlossen. Das ehemalige Seeberger-Grundstück an der Perjener Stapf-Straße zwischen Textil Maschler und dem Feuerwehrhaus soll nämlich mit zwei Wohnblöcken (zwei Stockwerken mit einem ausgebauten Dachgeschoß) bebaut werden. Aus einer Einfamilienhaussiedlung sollen wie architektonische Monolithen zwei Blocktrümmer ragen! Die Bewohner sehen ein, daß die Häuschen-mit-Garten-Bauweise heute nicht mehr tragbar ist, daß man zu verdichteter Bauweise übergehen muß, der in einem Siedlungsteil durch Architekt Mathoy bereits Rechnung getragen wurde. Sie sehen aber nicht ein, daß an ihre niedrigen Häuser übergangslos Blöcke gepreßt werden sollen. Wenn man den planenden Architekten, der für dieses Gebiet schon eine Bebaubarkeitsstudie erstellt hat, den Raumplaner Dipl.-Ing. Fritz Falch und die Wohnbaugesellschaft kennt, so ist man doch einigermaßen erstaunt. Die Alpenländische hat den Ruf, daß man mit ihr reden kann. Architekt Fritz Falch wiederum hat im Zusammenhang mit der viel zu großen Baudichte auf der Landecker Öd des öfteren betont, seine absolute Schmerzgrenze in dieser Hinsicht liege bei 1,1; anzustreben sei jedoch 0,8. (Dieser Faktor errechnet sich aus dem Verhältnis der Grundstücksfläche zur nutzbaren Geschoßfläche. Die protestierenden Anrainer sehen jedoch diese Grenze weit überschritten. (Es gibt jedoch Tricks, diese Ziffer zu verkleinern). Man fragt sich, wer oder was Falch dazu bewogen haben könnte, seine Schmerzgrenze zu überschreiten. Der ursprüngliche Plan Falchs sah näm-

lich anders aus und hätte die Zustimmung der Anrainer gehabt. Er hätte nämlich einen dreiteiligen Übergang von der Ein- und Zweifamilienhaussiedlung zum großen Baukörper an der Stapfstraße vorgesehen. Und hier beginnt die Sache gegensätzlich zu werden, denn die Anrainer verstanden Falch so, daß er für diese Planung wohl die Zustimmung der Alpenländischen gehabt habe, im Planungsausschuß damit jedoch nicht durchgekommen sei. Stadtrat Mag. Norbert Auer erteilte seinen Anrainer-Mitbürgern jedoch die Auskunft, der Planungsausschuß sei mit diesem abgestuften Falch-Plan nie konfrontiert worden und könne deshalb diesen Entwurf auch nicht

abgelehnt haben. Für dieses Gebiet gelte in bezug auf die Bauhöhe E plus 2 plus Dachgeschoß. Ein E-plus-3-Gebäude an der Stapfstraße, wie es im ersten Entwurf vorgesehen gewesen wäre, hätte jedoch aus diesem Grunde abgelehnt werden müssen. Der jetzige Entwurf sei absolut gesetzeskonform, denn eine Dichteziffer werde erst im Zuge des Bebauungsplanes, der erst erstellt werden muß, beschlossen. Für Stadtrat Auer stellt sich jedoch die Frage: »Was hat Falch unternommen, um den Planungsausschuß von der ersten Variante zu überzeugen?« Seine Antwort: »Nichts.« Die verunsicherten Anrainer wandten sich hierauf an Dipl.-Ing. Fritz Falch. Dieser beschied ihnen, er habe seinen Plan mit der aufgelockerten Bauweise, wie er es in solchen Fällen seit Jahren in Übung habe, inoffiziell einigen Mitgliedern des Planungsausschusses vorgelegt, und von da sei die Ablehnung gekommen.

Laut Stadtrat Auer hat der zu der Zeit noch amtierende Bürgermeister Anton Braun bei einer ÖVP-Fraktionsbesprechung zugesichert, den Baubescheid erst dann herauszugeben, wenn mit der Alpenländischen ein diese Belange betreffendes Gespräch geführt worden sei. Für Auer liegt es durchaus im Bereich des Möglichen, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß der erste Plan, mit dem sich alle Anrainer einverstanden erklären, ausgeführt werden kann. Wie schon erwähnt, hat die Alpenländische den Ruf, daß sie mit sich reden läßt. Vielleicht läßt sich der Knoten, der offensichtlich in dieser Geschichte ist, doch noch lösen. Gut wäre es, denn es gibt auch eine Schmerzgrenze der Bürger, auf die man Rücksicht nehmen sollte.

Oswald Perktold



Das gegenüberliegende Wohngebäude hat E plus 3.

Bilder: Perktold

Landesrat Kranebitter trat in seinen eigenen Schatten

»Licht und Schatten — Geschichten zum Nachdenken über den Tiroler Fremdenverkehr« nennt sich eine Broschüre, die im vergangenen Jahr von der Tiroler Fremdenverkehrswerbung herausgegeben worden ist. Im Gemeindeblatt befaßten wir uns damals mit deren Inhalt und Aufbau. In dieser Schrift heißt es im Kapitel »Umwelt: Verdrahtete Landschaft oder verdrehte Werte« unter anderem:

»Weil man heute um die schicksalhafte Beziehung weiß, in der Tourismus und Umwelt miteinander stehen, fließen jetzt viele Mittel aus dem Tourismus — über den Umweg von Steuern und Fremdenverkehrsbeiträgen — in Ortsumfahrungen, Abwasserklärung, Luftreinhaltung oder landschaftspflegerische Maßnahmen. Die Tourismuswirtschaft hat erkannt, daß sie ihr wertvollstes Gut, die Umwelt, erhalten muß, weil mit der Natur auch der Tourismus stirbt.« — Soweit die vorgegebenen Einsichten — wobei wir hier die Unstimmigkeiten (»landschaftspflegerische Maßnahmen: weil man sie vorher zerstört hat) — beiseite lassen wollen. Es soll uns hier mehr um die Aussichten nach diesen Einsichten gehen. Und diese werden durch ein markantes Beispiel aus der jüngsten Vergangenheit dargestellt. Im »Tirol-Kurier« erschien nämlich am 23. Juni ein Artikel mit dem Titel »Handelskammer fordert Abwahl von lästigem Tiroler Naturschützer«. Es hieß darin, daß die

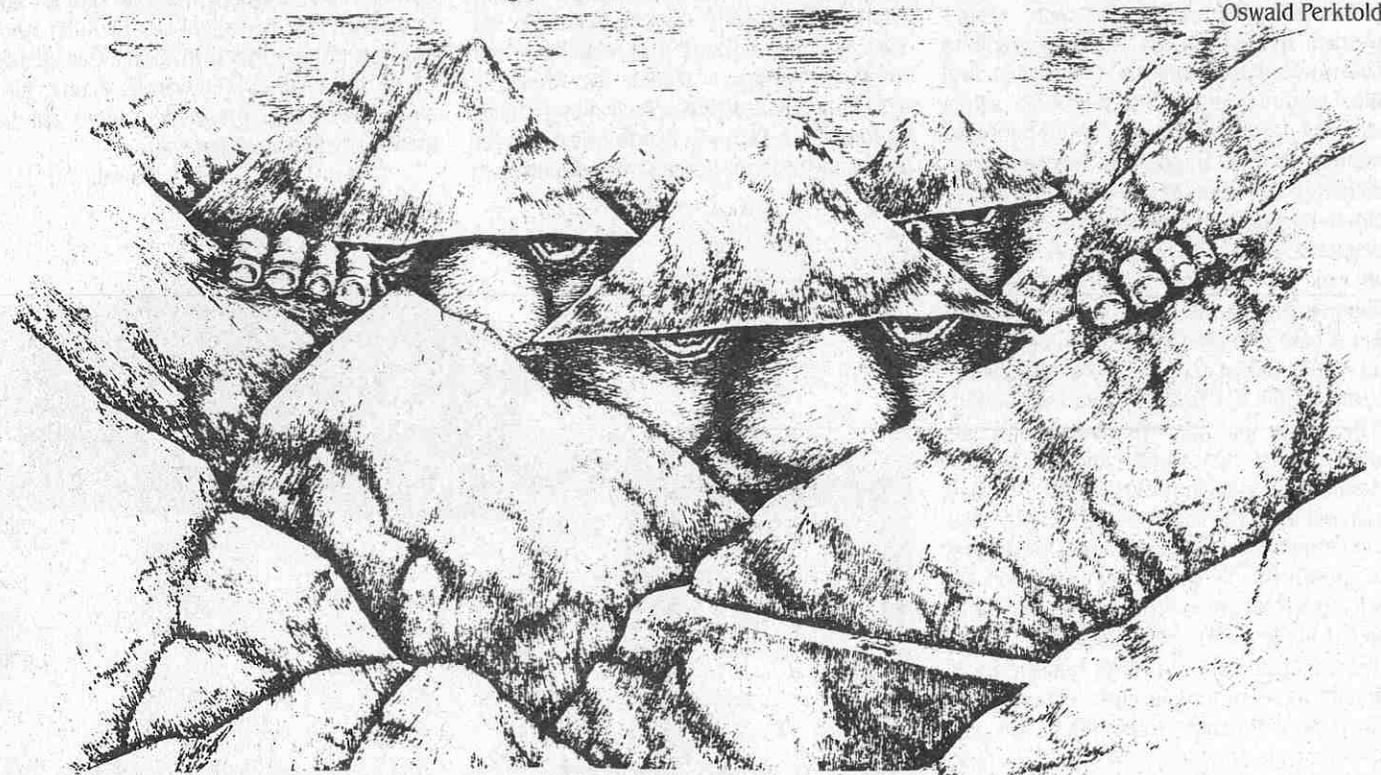
Äußerungen des Vorstandes des Tiroler Naturschutzbeirates Winfried Hofinger zur Transitproblematik dem Geschäftsführer der Sektion Verkehr in der Tiroler Handelskammer, Helmut Lamprecht, derart auf die Nerven gegangen seien, »daß dieser nun — gemeinsam mit Landesrat Kranebitter — unverblümt die Absetzung des Umweltschützers fordert«. Lamprecht habe sich bei Kranebitter darüber beklagt, daß Hofinger »starke Aussagen« getroffen habe und sich mit diesen als Obmann des Naturschutzbeirates »selbst disqualifiziert« habe.

In einem Leserbrief im »Tirol-Kurier« rückte Dr. Helmut Lamprecht dann damit heraus, wo er diese »starken Aussagen« gefunden habe: im Gemeindeblatt vom 18.3.1988. Wir hatten hier einen Teil einer Rede wiedergegeben, die Hofinger bei einer Anti-Transit-Demonstration im Wipptal gehalten hatte. Lamprecht kreidete Hofinger an, er habe einen Diensteid auf die Einhaltung der österreichischen Rechtsordnung geschworen und trotzdem öffentlich zu einem Gesetzesbruch aufgerufen. Die inkriminierte Stelle in Hofingers Rede lautet: »Auch den Mut zum Gesetzesbruch, wenn Behörden gegen die Interessen des Landes handeln. So weit haben wir es schon gebracht.« (Im Gemeindeblatt heißt es pikanterweise »Mut zum Gesetzesbruch«). Wenn man den ganzen Artikel liest, steht diese Aufforderung in einem wesentlich anderen Lichte da.

Hofingers Aussagen und Forderungen sind nichts anderes als eine massive Unterstützung auch des Tiroler Tourismus und müßten deshalb gerade der Handelskammer sehr zu paß kommen. Nur: Liest man eine andere Stelle, so geht einem ein Licht auf: Majestätsbeleidigung!

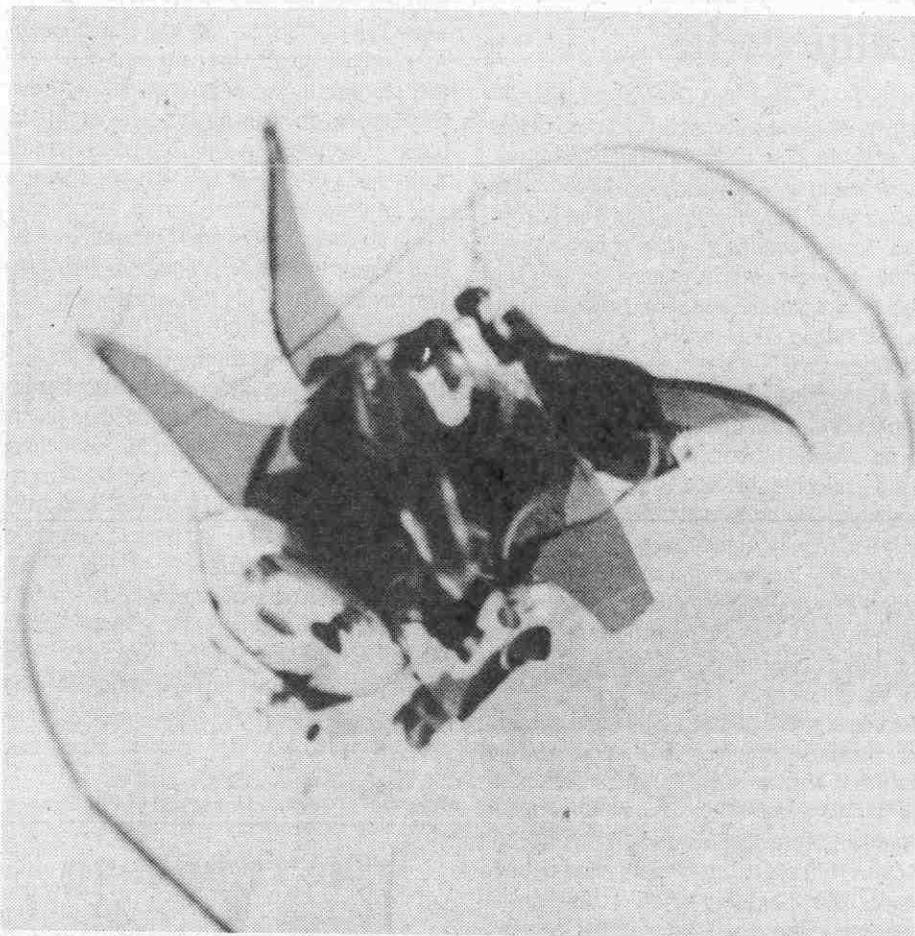
Hofinger sagte nämlich: »...es ist erst ein Jahr her, daß der Präsident der Tiroler Handelskammer im Landtag die dumme Formel: Vita - Vita (Verkehr ist Leben) gebraucht hat...« Hier liegt also. Und so setzt sich Landesrat Franz Kranebitter auf Intervention einer kleinen Sektion der Handelskammer dafür ein, daß man einen für den Tourismus äußerst wichtigen Mann mundtot macht. In einem Gespräch mit dem Gemeindeblatt bestätigte Dipl.-Ing. Winfried Hofinger, daß Kranebitter Landeshauptmann Alois Partl den Brief, in dem seine Eliminierung gefordert wird, geschickt habe — mit einer Abschrift an ihn mit der Schlußformel »Wie immer Dein Franz«. So geht's also. Landeshauptmann Partl ist vernünftig genug, dieser Aufforderung nicht nachzukommen. Nebenbei bemerkt erinnert auch er sich bestimmt an die Aussage seines Vorgängers Eduard Wallnöfer, der einmal meinte: »I kann des Lond nit regiern, ohne daß i des Gesetz dreimol am Tog ibertret!« Licht und Schatten im Tirol-Tourismus — und Landesrat Franz Kranebitter ist mit dieser Aktion in seinen eigenen Schatten getreten.

— Oswald Perktold



Zugunsten von einer Handvoll Handelskammermitglieder, welche die Straße im Auge haben und zu ungunsten der überwiegenden Mehrheit der Handelskammermitglieder, die eine intakte Landschaft als Grundlage des Tourismus im Auge haben, verlangte Landesrat Kranebitter kürzlich die Entfernung des Obmannes des Naturschutzbeirates Dipl.-Ing. Winfried Hofinger.

Aus Glas geformte Gedanken



Eines der Glasgebilde von Tilzer.

Morgen großes Konzert in Zams

Der Jugendklub Zams veranstaltet am morgigen Samstag, 2. Juli, ein großes Rockkonzert mit vier Gruppen beim Musikpavillon. Ab 17 Uhr spielen die »Standard Six«, ab 18.15 Uhr die »Tintenfisch«, ab 19.45 Uhr Michael Majzen und ab 21.15 Uhr die Hauptgruppe des Abends, »Mo&Band«.

Zu Günther Mokesch läßt der Veranstalter folgendes verlauten:

Eigentlich hat man dem eleganten Mo mit seiner lasziv — erotischen Stimme schon vor Jahren versichert, er sei der Mann mit den besten Anlagen und Aussichten, jetzt hat sich Günther Mokesch durchgesetzt. Nach seinem großartigen Konzert im Innsbrucker Utopia voriges Jahr wird Mo heuer eine große Tournee unternehmen. Dem Jugendklub Kontakt ist es gelungen, diesen brillanten Musiker nach Zams zu verpflichten. Was niemand ernsthaft für möglich gehalten hätte, ist Realität geworden. Seine Nummern »Spanish Harlem«, »Smile«, »Send me Roses« sind längst Hits geworden, die beweisen, daß es auch eine österreichische Rockszene gibt, die durchaus den internationalen Vergleich nicht zu scheuen braucht. Auch Karin Raab, »The Voice«, die schwärzeste weiße Stimme Öster-

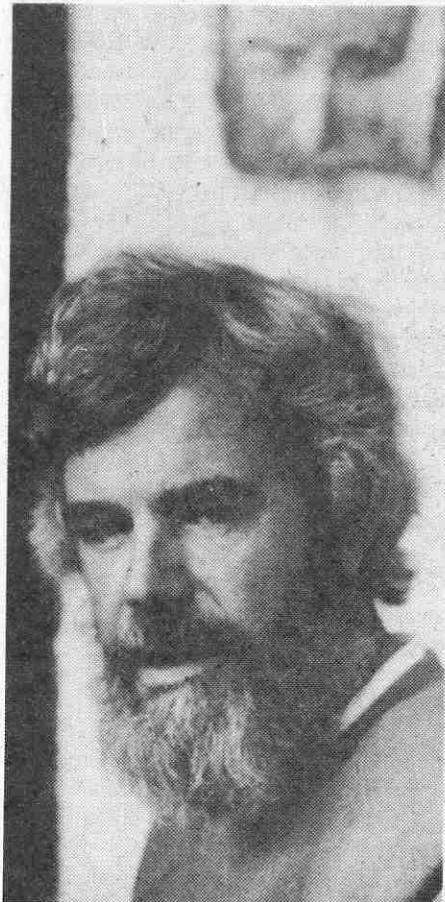
reichs, paßt ausgezeichnet in »Mos Konzept: »A Men's World«, der James Brown — Klassiker, läßt die Herzen aller Rockfans höher schlagen. Aber nicht nur die Musik, auch der Live-Auftritt ist perfekt. Mo kommt nicht auf die Bühne, er erscheint. Jeder Schritt, jede Drehung ist einstudiert und durchdacht. Mokesch improvisiert nicht. Er will einen Gipfel erreichen, den nur wenige erklimmen: als Österreicher in der Sparte Rock ganz oben sein.

Übrigens: Günther Mokesch und Karin Raab sind auch privat ein Paar. Er haßt Hardrock und Menschen, die in ihrer (musikalischen) Entwicklung stehen bleiben. Er steht auf der Seite der Tierschützer und von Amnesty International und findet, daß die wichtigste Eigenschaft in menschlichen Beziehungen Respekt für den anderen ist. Mo, der charismatische Sänger, weiß genau was er im Leben will, grundsätzlich und im jeweiligen Moment. »Zur Zeit«, sagt er, »fasziniert mich die einfache Schönheit von Liedern und die englische Sprache, die für mich dazugehört.«

Das Konzert findet bei jeder Witterung statt!

»Glasbildern ist ein spannender Vorgang. Die Entstehung dieser Glasgebilde erfolgt in mehreren, sehr unterschiedlichen Vorgängen. Nach einer Phase des Experimentierens mit neuen Formen wächst eine Idee zum Entwurf, der nur in raren Fällen eine Skizze notwendig macht. Danach werden Einzelteile über der Flamme geformt. Oft genug »wehrt« sich das Material. Die Teile werden mit Schmelzfarbe zusammengefügt, um schließlich dem Brennofen anvertraut zu werden. Der Brand erfordert Geduld und Erfahrung. Man wartet und muß entscheiden, bei welcher Temperatur der Ofen abgeschaltet bzw. wie lange die Temperatur gehalten werden soll. (Glasmalerfarben schmelzen bei einer Temperatur zwischen 550 und 600 Grad Celsius. Glas aber beginnt sich (seinem Volumen und seiner chemischen Zusammensetzung entsprechend) bei Temperaturen ab 580 Grad C zu verformen. Nach einer Kühlzeit von 8 bis 12 Stunden wird man mit dem Erfolg seiner Arbeit — einem gelungenen Gebilde oder mit verbogenen Scherben — konfrontiert.«

Das Publikum wird am Samstag, 9.7., in der Museumsgalerie in Tarrenz (Eröffnung 18.30 Uhr) mit den Glasgebilden von Nikolaus Tilzer aus St. Anton konfrontiert, der oben den schöpferischen Vorgang kurz umrissen hat. In einer Aktion »Klangbild« mit dem Ensemble für Neue Musik sollen »äußere und innere Zustände« dargestellt werden.



Klaus Tilzer ist ein in Kramsach ausgebildeter Glasmaler.

Tirol — Literatur — ORF und Förderung allgemein

Grundsätzlich gilt, auf Gleichbehandlung der Literatur mit den anderen Künsten zu dringen, wovon wir, wie alle wissen, zum jetzigen Zeitpunkt weit entfernt sind. Auch wenn diese Vorstellung nicht unmittelbar realisierbar erscheint (und durch neuere budgetpolitische Verhältnisse eher in weitere Ferne zu rücken scheint) ist es dennoch nicht akzeptierbar, mitanzusehen, wie die Literatur sukzessive aus den Medien (und nicht allein aus dem ORF) und von allen nur denkbaren Geldquellen weggedrängt wird. Zugleich beklagt man — bzw. benützt dies als Argument für das Zurückdrängen — daß die Qualität des Geschriebenen und dessen Attraktivität für die Hörer zu wünschen übrig lasse. (An der Sterilität einiger — mittlerweile ohnehin abgeschaffter — Literaturprogramme war nicht zu zweifeln; andererseits läßt der Aufruhr um Schönauers Pontlatz-Text vermuten, daß die Anteilnahme der Hörer doch größer ist als man gemeinhin behauptet.)

Wie die Dinge nun liegen, ist es für einen Schreibenden in Tirol absolut unmöglich, auch nur einen Bruchteil seiner materiellen Existenz durch Schreiben im Land zu finanzieren. Die drei oder vier im ganzen Land inklusive Provinz Bozen, die ausschließlich von der Literatur oder vom Schreiben im weiteren Sinn leben, sind Ausnahmen, die die Regel bestätigen, und sie leben in Tirol, aber in keiner Weise von Tirol. Und wie schon angedeutet: während in jedem beliebigen Gespräch mit Redakteuren, Kulturbeamten und -politikern wehmütig der Kopf gewiegt und gesagt wird, ja leider, wir würden ja gerne alles fördern, was uns vorgeschlagen und vorgelegt wird, aber die Texte sind so schlecht, wird auf der anderen Seite systematisch jede Art von Humus beseitigt, auf der eine bessere Literatur von einer gewissen Leistungsdichte (die wir uns natürlich alle wünschen) erst wachsen und gedeihen könnte.

Literatur gleich Christkindmarkt

Daß damit auch einiges oder einiges mehr an Kontroversiellem (das heißt aber: Lebendigem!) wüchse, ist vermutlich der tiefere Grund, warum die Literatur in Tirol so recht eigentlich für alle eine Peinlichkeit darstellt, die man am besten mit Schweigen übergeht (vgl. Sortiment der Tyrolia oder Programm des Bundesländerhauses Wien als Beispiele für offizioses Verhalten gegenüber der Literatur). Im Kulturbudget der Landeshauptstadt z.B. rangiert das geschriebene Wort mit ¼ % der Zuschüsse in der Größenordnung des Christkindmarktes, des Glockenspiels oder des Zentrum 107, das es nebenbei bemerkt gar nicht mehr gibt. (Für das Landesbudget ließe sich eine vergleichbare Relation aufstellen). Im ORF Tirol, wie bekannt, ist das Literatur-

budget im Topf des Kulturjournals verschwunden und in jedem Fall geht das Geld irgendwohin, aber nicht, und auch nicht in aller kleinsten, homöopathischen Dosen, in die Taschen der Autoren. Allenfalls wird in Form von Belangsendungen über etwas oder jemanden gesprochen, vorzugsweise über Zeitschriften, wenn diese endlich das Zeitliche gesegnet haben (Thurntaler).

Als Etappenziel würde ich vorschlagen, die Literatur wenigstens so ernst zu nehmen wie den Christkindmarkt.

Denn nüchtern betrachtet ist die Lage hier nicht schlechter als anderswo, wenn wir das Potential an Schreibenden, die von den widrigen Bedingungen noch nicht aus dem Land vertrieben wurden, einmal ansehen. Die Generation der 25—35jährigen ist in den letzten Jahren durch eine Reihe von Publikationen hervorgetreten, und zwar außerhalb Tirols; sie ist mit bemerkenswerter Vehemenz aus dem geistig-ästhetischen Stillstand der Tiroler Nachkriegsliteratur ausgebrochen und hat neue Wege beschritten. (Vielleicht hätte sie das nicht tun sollen.) Es gibt also Egon A. Prantl im Schreibheft (Essen), Walter Klier im Merkur (München), im Literatur-Konkret und in der Zeit (Hamburg), Norbert Gstrein bei Suhrkamp und Alois Schöpf in der Edition S (Wien). Felix Mitterer wird im gesamten süddeutschen Raum gespielt. Die Liste wäre zu verlängern, nicht zuletzt aus Südtiroler Beständen (wir gehören ja eigentlich zusammen, oder).

Es ist also hoch an der Zeit, die gebetsmühlenartige Litanei von der Provinzialität und geringen Reichweite der Tiroler Literatur abzustellen und sich vielmehr zu fragen: was können wir als Kulturverwalter hier tun, um diese Autoren (sowie die jüngeren, die dabei sind, sich zu profilieren) im Lande zu halten und ihnen hier und jetzt — bezahlt! — Publikationsmöglichkeiten zu öffnen. Das Ehrengrab der Stadtgemeinde können sie dann immer noch als Draufgabe bekommen.

Tiroler Nachtstudio

An und für sich hat die Neugestaltung des Programms Ö1 in letzter Zeit ohnehin vorgeführt, wie Literatur in lebendiger und attraktiver Weise dem Publikum nähergebracht werden kann, wie also der — so viel ich weiß, noch aufrechte — Bildungsauftrag in sinnvoller Weise (nämlich unter Einschluß der Öffentlichkeit) erfüllt werden kann. Was also die Gestaltung von Programmen anlangt, muß man beileibe nicht mehr viel erfinden. Nur haben die Tiroler Autorinnen und Autoren wenig von einem guten Programm, das in Wien gemacht wird. Es wäre natürlich für alle (auch für die Hörer) interessanter, wenn ein solches in Innsbruck gemacht werden könnte.

Einige Autoren haben sich beim Treffen der IG Autoren Tirol im März bereit erklärt, auf gewisse Zeit und bis zur Klärung von Finanzierungsmöglichkeiten in- oder außerhalb des ORF (Sponsoring) gratis und franko ein Tiroler Nachtstudio etwa nach Art der Sendung Diagonal zu konzipieren und zu produzieren. Es kann und soll gezeigt werden, wie Literatur und angrenzende Kunstformen, eingebettet in ein anspruchsvolles Musikprogramm auch und gerade auf lokaler Ebene das Geistesleben in seiner Form als Radioprogramm beleben kann.

Dies enthebt die Programm-Macher natürlich nicht der Aufgabe, selber aktiv an der Neugestaltung dieses derzeit als Ruinenfeld brachliegenden Bereichs der Kultur mitzuarbeiten. Der gebetsmühlenartig wiederholte Hinweis auf die knappen Budgetmittel bedeutet, übersetzt, ja nur, daß die Literatur gering geschätzt wird. Die Frage ist, ob eine Bereitschaft besteht, diese Geringschätzung abzubauen oder ob vielmehr alles darauf wartet, bis endlich die Friedhofsruhe der Natur- und Mundartlyrik wieder in Tirol eingekehrt sein wird.

GEGENWARTSLITERATUR

Die Ermüdung

Was geschieht, wenn eine Familie mit gehobenem Lebensstandard alt wird? — Es entsteht daraus eine Ermüdung. Hartmut Lange erzählt diese scheinbare Gewöhnlichkeit mit den aufregenden Mitteln der guten alten Novellentechnik. Zu Beginn liegt der Schwiegersohn der Familie vergiftet an der Schwelle zum Buch. In langen Gesprächen erfährt man, daß er offensichtlich schwermütig und unglücklich zugleich gewesen ist. Er hinterläßt eine umfangreiche Sammlung von Niederschriften, mit denen man aber nichts Besseres zu tun weiß, als sie zum Anheizen der Bibliothek zu verwenden.

Das Buch kann man, glaube ich, doppelbödig lesen. Zum einen ist es eine sehr ergreifende Geschichte um Leute, die letztlich materiell alles haben, aber dennoch nicht gegen den Anspruch des Lebens gefeit sind, zum anderen kann man wohl eine gewisse Ironie herauslesen, wie eine alte Novelle seltsam gläsern wird, wenn man sie der Gegenwart gegenüberstellt. Gerade diese Zurückhaltung gegenüber allem Aktuellen und die betuliche Verwendung alter Erzählformen macht diese Geschichte bis zu einem gewissen Grad aufregend.

Hartmut Lange: Die Ermüdung. Zürich: Diogenes 1988. 141 Seiten. 177,80 öS.
Hartmut Lange, geb. 1937 in Berlin-Spandau, lebt seit 1965 als freier Schriftsteller in West-Berlin.

Helmuth Schönauer

350 alte Postkarten zu einer sehenswerten Ausstellung zusammengestellt

Am vergangenen Freitag wurde in der Galerie des Landecker Schloßmuseums die Ausstellung »Alte Postkarten« eröffnet. Sie ist bis 4. September (täglich 10 bis 17 Uhr) zugänglich. VSD Josef Walser gab dazu folgende Einführung:

Die Ausstellung soll einen Einblick in die Entwicklung und über den Reichtum, die Vielfalt und Schönheit der Postkarte aus der Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts bis ca. 1930 gewähren.

Die Postkarte ist eine deutsch-österreichische Gemeinschaftsentwicklung. Die Idee kam aus Deutschland, in Österreich wurde sie erstmals verwirklicht. Auf Vorschlag von Dr. Emanuel Herrmann (1839—1902), einem Professor an der Militärakademie in Wiener Neustadt, führte die österreichische Postverwaltung im September 1869 die »Correspondenz-Karten« ein.

Aber schon 1865 hatte auf der Postkonferenz zu Karlsruhe der preußische Postrat Heinrich von Stephan (1831—1897) mittels einer Denkschrift die Einführung von Postkarten vorgeschlagen. Seine Idee wurde in Deutschland nicht unmittelbar aufgegriffen, doch konnte Stephan sie nach seiner Ernennung zum Generalpostdirektor des Norddeutschen Bundes endlich verwirklichen: ab Juli 1870 — also nur wenige Monate nach der Einführung in Österreich — gab es auch in Deutschland Postkarten.

Das neue Kommunikationsmittel bewährte sich auf Anhieb. Schon 1871 wurden während des Deutsch-Französischen Krieges zehn Millionen Feldpostkarten versandt.

Die uns interessierende Bildpostkarte folgte allerdings erst viel später.

Um die Produktion von Bildpostkarten realisieren zu können, bedurfte es zweier grundlegender technischer Voraussetzungen. Die eine, der lithographische Druck, war bereits 1796/97 durch Alois Senefelder in München geschaffen worden. Eine dafür geeignete Schnellpresse entwickelte man 1852. Im Jahre 1838 gelangen dem französischen Maler Louis Jacques Mandé Daguerre die ersten haltbaren Fotografien, eine Erfindung, die erst durch die Trockenplatte des Engländers Maddox 1871 in die Phase der Massenverwendung trat. Damit wäre zum Zeitpunkt der Einführung der Postkarte auch die Ansichtskarte rein technisch bereits möglich gewesen. Doch ihre Ära begann erst um das Jahr 1895. Sie konnte sich jedoch schnell durchsetzen, da die meisten Länder ihren Vertrieb legalisierten. Binnen kurzem entwickelte sich eine bedeutende Industrie.

Für uns heute ist auch überraschend, daß die ersten Ansichtskarten farbig gedruckt wur-



Jugendstilkarte: »Mädchenkopf zwischen ornamentalen Linien«; Diese Karte stammt aus der Jugendstil-Serie, die zur Zeit bei der Ausstellung »Alte Postkarten« auf Schloß Landeck gezeigt wird.

Repro: Franz Zeins

den. Erst später kamen monochrome Druckverfahren dazu, nämlich der Lichtdruck und die echte Fotokarte.

Neben diesen verschiedenen Drucktechniken kam man bald auf die ausgefallensten Ideen, der Postkarte neue Reize zu verleihen. Ein und dieselbe Ansicht etwa war in blauer, grüner und brauner Tönung erhältlich. Silberne und goldene Höhungen sorgten für phantastische Effekte, die beliebten Prägekarten für reliefartige. Es gab Durchschein-Karten, Karten mit aufklappbaren und drehbaren Teilen und Karten mit applizierten Materialien. Diese Kreativität fand ihre Fortsetzung im privaten Bereich, wenn zum Beispiel durch geschicktes Ausschneiden und Zusammenkleben die Ansicht einer albanischen Stadt mit der Innsbrucker Nordkette verbunden wurde.

Mit dem Ersten Weltkrieg endete die große Zeit der alten Ansichtskarte.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg und einer langen Phase des wirtschaftlichen Wiederaufbaues konnten sich allmählich wieder die Grundlagen für eine breitere Würdigung schöner alter Dinge herausbilden.

Das kam auch der Ansichtskarte zugute. Man trug dem neuen Trend Rechnung und begann mit dem systematischen Sammeln. So besitzt beispielsweise das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 17.000 Stück, ein Hamburger Museum 500.000 Stück und ein privater Sammler in derselben Stadt gar eine Million. Wie sehr wir in dieser Hinsicht noch ganz am Anfang stehen, zeigt die Tatsache, daß unsere vereinseigene Sammlung bescheidene 700 Stück umfaßt. Wir waren daher auch auf Leihgaben des Tiroler Landesmuseums und einiger Privatpersonen angewiesen.

Es war aber nicht unsere Absicht, eine

lückenlose Dokumentation des Mediums »Postkarte« vorzulegen.

Die vereinseigenen Karten sind in dieser Schau bezirksbezogen nach Themenkreisen wie Talschaften, Kirchen, Burgen und Schlösser, Brücken und Verkehr, Gasthöfe, Schutzhütten usw. geordnet.

Unter den Leihgaben finden sich unter anderen Festtagskarten, Jugendstilkarten, Künstlerkarten, Prägekarten, applizierte und aufklappbare Karten. Besondere Gustostücke sind die von Tony Thomann selbst gestalteten Postkarten. Leider ist uns über Thomann nichts Biographisches bekannt. Wir wissen lediglich, daß er um die Jahrhundertwende als Postbeamter im Bezirk Südtirol/Trentino wirkte. Seine Karten vermitteln uns einen hervorragenden Einblick in das Leben der zu Ende gehenden Donaumonarchie.

Da wir vom Bezirksmuseumsverein auf dem Gebiet der Postkarte nur Laien sind, erfolgte die Zusammenstellung dieser Postkartenschau intuitiv.

Dennoch können wir nun, so glauben wir zumindest, den kulturgeschichtlich interessierten Besuchern von Schloß Landeck mit etwa 350 Exponaten verschiedener Art eine sehenswerte Ausstellung präsentieren.

Wir hoffen, daß wir nicht nur eine Minderheit ansprechen, auch wenn hierzulande »Alte Postkarten« noch ein wenig beachtetes Gebiet sind.

Josef Walser dankte abschließend allen Leihgebern, dies sind: das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Karl Thoman, Günther Gröbner, Hubert Plangger und der Familie Kircher aus Landeck, Karl Baldauf und Karl Ploner aus Nauders und die beiden gleichnamigen Josef Ladner aus See.

GRILLEN IM GRÜNEN

Fröhliche Grillpartys im Freien sind ein Spaß für groß und klein

(HS) Machen wir es doch unseren Vorfahren nach: entzünden wir ein Feuer im Freien und lassen wir uns um Jahrhunderte zurückversetzen! Laden wir doch dazu unsere Freunde ein. Zu einer zwanglosen, fröhlichen Grillparty im Grünen! Herrlicher Bratenduft, zischende Fleischstücke, ein köstlich kühles Bier - wer kann da noch »nein« sagen? Darum: machen Sie es wie wir und genießen Sie die Lagerfeuer-Romantik. Sie werden sehen - fröhliche Grillpartys im Freien sind ein Spaß für groß und klein.

Hand auf's Herz: Was gibt es Schöneres, als an einem lauen Sommerabend mit Freunden beisammenzusitzen, in lockerer Atmosphäre zu plaudern und vor allem die Köstlichkeiten vom Holzkohलगrill zu genießen?!

Nun, wie wär's mit einer Grillparty? Auf der Terrasse,

auf dem Balkon, im Freien am Flußufer, im Garten oder im Urlaub auf dem Campingplatz. Mit einfachen Mitteln läßt sich dabei Stimmung, Atmosphäre und Spaß herbeizaubern. Knistern des Feuer, glosende Holzkohle, der Duft der gut gewürzten Fleischstücke, der erste Rauch vom herabtropfenden Fett - all das gehört zu einer Grillparty dazu und macht sie erst zum echten Genuß.

Doch ohne Vorbereitungen geht nichts. Sie werden aber sehen: mit dem richtigen Handwerkszeug und »Ang'richt« und unter Beachtung einiger Grundregeln wird auch Ihre Grillparty zum vollen Erfolg.

Für das Grillen im Freien werden die verschiedensten Geräte im Fachhandel angeboten. Vom einfachen Klappgrill bis zum großen, fix gemauerten Gartengrill reicht die breite Palette der Grillgeräte. Wichtig ist: stabil



Jetzt ist Partyzeit!

Bis 50 Garnituren (à 8 Sitzplätze), Kühlgeräte, Krüge etc. stellen wir Ihnen leihweise zur Verfügung. Bier, Wein, alkoholfreie Getränke (Fruchtsäfte)

Damit Ihr GRILL-, SPORT- oder GARTENFEST so richtig gelingt, bieten wir unser spezielles Party-Service an.

Hubert Heiss
A-6580 St. Jakob a. Arlberg
Telefon 05446/2570, 2754
Depot Landeck
Telefon 05442/3357

**Getränke-
Großhandel**

Getränke **HEISS**

Grill-Info:

- Grill-Faß**, stabil, aus Schmiedeeisen
Aktionspreis S 316.—
- Kugelgrill**, zwei Grill-Methoden in einem, damit wird Ihre Grill-Party zum Feinschmecker-Fest
Aktionspreis S 990.—
- Tisch-Grill** für drinnen und draußen
Aktionspreis S 398.—
- Grillbesteck**
Aktionspreis S 25.—
- Grill-Anzünder**, flüssig, 1 Liter S 44.—
- Buchen-Grillkohle**, beste Grill-Qualität
lange Brenndauer 2 kg S 26.—

**CORDA
GEIGER**

**HAUS +
GARTEN
LANDECK**

»Werkeln« ist...

Größe und Ausführung des Gartengrills hängt von der Häufigkeit der Verwendung, von Ihren Ansprüchen und von der Personenzahl ab, die bei einer Grillparty mit dabei ist. Denn sie wollen ja auch entsprechend rasch und ausreichend verköstigt werden.

Ideal sind transportable Grillgeräte, bestehend aus Feuer- schale, Windfang und verstell- barem Grillrost. Achten Sie auf ein standfestes Gerät und stellen Sie es so auf, daß niemand über die Standbeine stolpern kann und daß der abziehende Rauch nicht gleich dem Nachbarn in die Kü- che weht - und vielleicht gar zum Weinen bringt.

Die Holzkohle sollte nicht zu grob sein. Notfalls zerkleinern Sie die Kohlestücke. Dazu sind ideal: eine Kohleschaufel zum Durchmischen der Glut, eine Grillzange zum Wenden des Fleisches und eine Gabel zum Prüfen, ob die Gerichte gar sind. Außerdem sind Grillhandschuhe anzuraten, damit es keine Brand- blasen gibt...

Den meisten Grillfans ist be-

Auf Sonderangebote achten

Ein beliebtes Som- mervergnügen ist das Grillen im Freien. Seit einigen Jahre ist diese Es- senszubereitung bei uns schon ein Stück Freizeitgestaltung geworden, auf das man immer wieder von neuem Appetit verspürt.

Wer keine Griller- fahrung hat, dem sei empfohlen, all jene Fleischorten und Fleischstücke zum Grillen zu nehmen, die man sonst in der Pfanne brät. Also: Fi- let- und Rumpsteak, Kalbs- und Lamm- steak, Schweine- und Lammkotelett. Aber auch magerer Schweinebauch, Rippchen, Hähnchen und selbstverständ- lich Würstchen aller Art schmecken deli- kat vom Grill.

Nicht zu vergessen die Spieße. Zu den Spezialitäten vieler Fachgeschäfte gehö- ren Hackfleisch-Ge- würzspieße, Rind- fleisch- oder Schwei- nefleischspieße und Bratwurst-Gewürz- Grillspieße. Diese Pa- lette kann individuell

durchaus noch ver- größert werden, z. B. durch Leber und Nie- ren.

Auf jeden Fall soll- te man beim Einkauf auf Sonderangebote achten, denn gerade im Sommer bietet der Fachhandel Grillspe- zialitäten zu erheb- lich reduzierten Prei- sen an.

kannt, daß ein Streichholz allein noch keine Holzkohle zum Glü- hen bringt. Da ist die Verwen- dung von speziellen Kohlean- zündern ratsam, die es im Fach- handel gibt.

Achtung: verwenden Sie kei- nesfalls Benzin oder Spiritus zum Anfeuern! Das kann zur Ex- plosion und zu argen Verbren- nungen führen. Außerdem be- einträchtigen Benzin, Spiritus oder Petroleum den Geschmack der Speisen überaus negativ.

Sobald die Glut eine weiße Aschenschicht aufweist, hat das Feuer die richtige Grilltempera- tur.

Ein Tip: Fächeln Sie immer wieder mit einem Stück Karton oder einem Blasbalg frische Luft zu, damit die Holzkohlestück- chen so richtig glühen.

Gut gewürzt ist halb gegrillt: legen Sie die Fleischstücke mög- lichst schon am Vortag in eine Marinade, die Sie aus Öl, ein we- nige Essig, nur eine Prise Salz, Pfeffer, etwas Paprika, Knob- lauch und Zwiebelscheiben zu- bereiten.

Der Würzfantase sind keine Grenzen gesetzt. Mit verschie- denen Kräutern wie Dill, Peter- silie, Schnittlauch, Oregano, Basilikum und Thymian können

Sie verschwenderisch umgehen. Da Salz dem Fleisch Saft ent- zieht, soll man erst nach dem Grillen salzen.

Aber was wäre Grillen ohne das köstliche Naß? Vom guten »Rötl« oder kühlen Weißwein bis zum »g'schmackigen« Bier - ver- suchen Sie es einmal mit Weiß- bier! - schmeckt alles herrlich. Oder ein »G'spritzter«, Apfel- saft »g'spritz« und Limonade oder Mineralwasser - alles mun- det herrlich!!!

Mahlzeit und viel Spaß beim Grillen wünscht Ihnen BLICKPUNKT!

GETRÄNKE ABHOLMARKT HECHENBLAICKNER

Landeck - Ödweg 21

Bei uns erhalten Sie Getränke aller Art - zu günstigen Preisen.

1 Kiste Frastanzer Bier und
1 Kiste Limo (je 20x0,5 lt.)

219.⁸⁰ + Pfand



richard jarosch

holz- und kohlenhandlung, propagas
heizölvertrieb - frächterei
6500 landeck, bahnhofstraße 37,
tel. 22 89



Fleisch + Wurst Abholmarkt

GRILLPAKET:

5 Stk. Schweinesteaks
vom Schopf, ca. 1 kg

5 Stk. Grillbauchscheiben, ca. 1 kg

5 Stk. St. Galler Grillwurst

5 Stk. Kräutergrillwurst **um nur öS 199.-**

**ANGEBOT vom
29.6. bis 31.7.88**

Unsere Grillspezialitätenauswahl:

WÜRSTL:

- Bratwurst weiß
- St. Galler Bratwurst
- Berner Würstl
- Knacker
- Pfeffergriller
- Käsegriller

VOM RIND:

- Huftsteak
- Rostbraten
- R. Filet

VOM KALB:

- Kalbssteak
- K. Filet

ORIGINAL US-STEAK

TIEFGEKÜHLT:

- Filet
- Rostbraten
- Huftsteak
- T-Bone-Steak

VOM SCHWEIN:

- Kotelett
- Spare Ribs
- Steaks
- S. Filet
- S. Bauch
- S. Stelze



ÖFFNUNGSZEITEN:
MO-FR
8.00-18.00
SA 8.00-12.00

PIANS

An der Bundesstraße

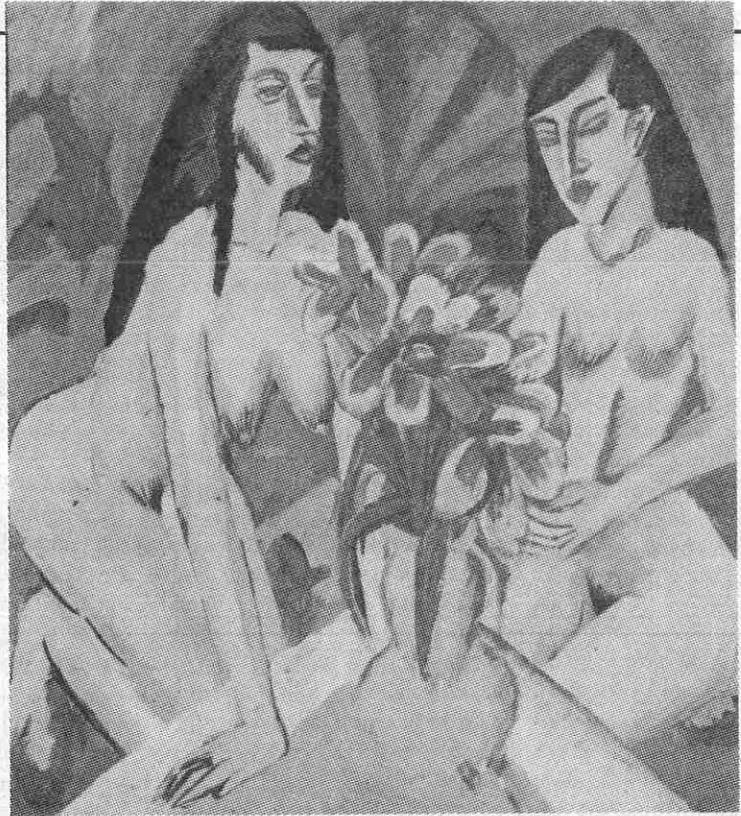
Kirchner-Ausstellung

Ernst Ludwig Kirchner 1880—1938. Werke aus dem Bündner Kunstmuseum Chur. Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, 21. Juni bis 2. Oktober 1988, täglich von 10—17 Uhr, Abendöffnung Donnerstag 19—21 Uhr; Katalog mit 83 Seiten, 132 Abbildungen in Farbe und Schwarzweiß und ausführlichem Text, S 150.—

In der Geschichte der Kunst des 20. Jahrhunderts nimmt Ernst Ludwig Kirchner als führendes Mitglied der Künstlergemeinschaft »Brücke« und als einer der geistreichsten und produktivsten Vertreter des Expressionismus eine führende Stelle ein. Er gehört unbestritten zu den Meistern der mittlerweile klassisch gewordenen »modernen« Kunst: 1880 in Aschaffenburg geboren, Studium der Architektur von 1901—1905 in Dresden; dort Gründung der »Brücke« mit Erich Heckel, Schmidt-Rotluff und Fritz Bleyl; 1911 Übersiedelung nach Berlin und erste Anerkennung, 1914/15 Militärdienst; schwer psychische und gesundheitliche Krise. 1917 Übersiedelung in die Schweiz. Arbeit und Leben in Davos-Frauenkirchen, von wenigen Reisen nach Deutschland unterbrochen. 1938 scheidet Ernst Ludwig Kirchner freiwillig aus dem Leben.

Zwischen diesen Lebensdaten liegt sein reichhaltiges künstlerisches Schaffen: Seit 1902 Zuwendung zur Malerei; lehnt die akademische Tradition ab und findet in den deutschen Meistern des Mittelalters seine Vorbilder. Ausbildung des charakteristischen Stils der ersten Schaffensperiode in den Jahren 1905/06 unter dem Einfluß von Goghs und Edvard Munchs wie der afrikanischen und ozeanischen Kunst. Die dominierenden Themen sind zunächst die Landschaft und die Aktdarstellung; im Laufe der Zeit treten Straßen-, Zirkus- und Kabarettscenen hinzu. In den Jahren nach 1911 folgen die bekannten Großstadtbilder, in denen er in nervöser und hektischer Malweise und mit gesteigerter Farbgebung seine Visionen der »modernen« Großstadt schildert.

Nach seiner allmählichen Genesung 1918 folgt die letzte und längste Schaffensperiode. Der Kunst der Jahre seines Aufenthaltes in Davos ist das Hauptaugenmerk der Ausstellung gewidmet. Mit wiedererwachter Schöpferkraft schafft er ein Werk, das ihn in die Reihe bekannter Alpenmaler, wie Joseph Anton Koch, Giovanni Segantini oder Ferdinand Hodler stellt. In zusehends satter werdender Farbigkeit und in einem klaren und einfachen, bis zur Monumentalität gesteigertem Bildaufbau verleiht er einem neuen Erleben der Natur, der Bergwelt und ihrer Bewohner Ausdruck. Noch während seines ersten Genesungsaufenthaltes entstanden trotz Lähmungserscheinungen eine Reihe von Holz-



schnitten, die nicht nur zu den besten seiner Davoser Zeit, sondern zum Größten zählen, was die Kunst des 20. Jahrhunderts an Druckgraphik hervorgebracht hat. In einer großen Anzahl von Gemälden, Aquarellen, Zeichnungen, Druckgraphiken, Skulpturen und kunsthandwerklichen Objekten aus den Jahren 1917 bis 1938 wird diese letzte Schaffensperiode Ernst Ludwig Kirchners nachvollzogen. Arbeiten aus seiner frühen und mittleren Schaffenszeit ergänzen den Einblick in sein Werk und damit in einen Künstler, der zur stärksten und führenden künstlerischen Kraft des Expressionismus in Deutschland gehört und dessen Todestag sich heuer zum 50. Mal jährt.

Das Bündner Kunstmuseum in Chur besitzt die größte und geschlossenste Kirchner-Sammlung in der Schweiz und ist dadurch in der Lage, die tiefe Verbundenheit des Künstlers mit dem Bündnerland eindrücklich zu dokumentieren und in hervorragenden Beispielen vor Augen zu stellen. Das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum schließt mit der Übernahme der Kirchner-Sammlung aus dem Bündner Kunstmuseum an die Reihe der Ausstellungen über österreichische (Schiele, Koschka) und deutsche (Otto Dix) Expressionisten an. Zugleich entspricht diese Ausstellung auch den Bestrebungen, die Bestände anderer Museen im Ferdinandeum zu präsentieren.

Während der Ausstellung wird täglich um 10, 12, 13 und 15 Uhr ein von Inter Nationes über Vermittlung des Generalkonsulates der Bundesrepublik Deutschland in Innsbruck zur Verfügung gestellter Dokumentationsfilm über die 1905 gegründete Künstlervereinigung »Die Brücke« (25 min.) gezeigt.

Bilder von Josef Huber in der Galerie St. Vinzenz

Seit einem Jahr besteht am Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern in Zams eine Ausstellungsmöglichkeit für Kunstschaffende: die Vinzenz-Galerie. Sie wird von Schwester Kathrin geleitet. Zur Zeit gibt es eine Ausstellung von Bildern des bekannten Tiroler Fotografen Josef Huber. Sie ist (außer Sonntag) täglich von 7 bis 19.30 Uhr zugänglich. Die Huber-Ausstellung ist bis zum 12. Juli geöffnet.



Grillparty mit Politikern

Während der Vorbereitung zu einer Grillparty kommt einer ins Rasonieren. Im neuen Roman von Alois Brandstetter (»So wahr ich Feuerbach heiße«), der im Herbst im Residenzverlag erscheint, wird daraus ein kleines Weltgericht mit unerwartetem Ausgang. Der Kärntner Literaturprofessor bleibt darin der Meister des hintertückischen, nachdenklichen, zweideutigen Wortgebrauchs ... ein kleiner Gartengrill in einem kleinen Land, wo die »Wurstigkeit« weitgehend Bestandteil des Selbstbewußtseins ist, wo es da und dort ein bißchen brandelt und wo manches Feuerchen mehr oder weniger unbeabsichtigt lodert. Offen bleibt die Frage, wie das Spiel mit dem Feuerchen schließlich enden wird.

In einem kleinen »Vorabdruck« aus dem neuen Roman sinniert Primus Feuerbach darüber nach, ob er einen Politiker zu seiner Grillparty einladen soll. Lassen Sie sich das köstlich-nachdenkliche Spiel mit Worten nicht entgehen.

T.R.

Anfangs dachte ich auch an einen Politiker, den ich zu unserer Grillparty einladen hätte können. Sah ich aber diese Möglichkeit genauer an, so war sie mir sehr schnell zur absoluten Unmöglichkeit geworden, und es war bei den Währingers geblieben, die nicht nur zur Auswahl, sondern auch zur Verfügung standen. Die Währingers waren zwar »zweite Wahl«, aber für mich, der ich mich selbst nie als »erste Wahl« überschätzte, war gerade die zweite Wahl erste Wahl. Den hohen Politikern gegenüber aber befand ich mich zeitlebens in der Position des Wählers und des »Wahlvolks«.

Eine Einladung zum »Stimmvieh« aber wollte ich keinem hochgestellten Bundespolitiker zumuten. Das kleine Plätzchen vor unserem Einfamilienhäuschen wäre auch zu klein für eine Staatslimousine gewesen. Einen geräumigen Mercedes könnte man auf keinem der niedlichen Parkplätzchen vor den Eigenheimchen unserer Siedlungen abstellen. Ein wirklich hoher und einflußreicher Politiker kam somit nicht in Frage, schon weil wir ihn nicht hätten einparken können, einen unwichtigen kleinen Kommunalpolitiker aber wollte ich mir auch nicht antun. Fahrradfahrer sind wir selbst. Die Stadtpolitiker kennen außerdem »die Sorgen und Nöte« der kleinen Siedler. Ihre Leistungen sind andererseits auch wieder nicht so fulminant, daß man sie mit einem Feuerwerk und einem Festessen dafür belohnen, mit einem Feuer feiern möchte. So hatte ich mir den kleinen Magistratspolitiker schnell aus dem Kopf geschlagen, bevor er sich dort überhaupt festsetzen konnte. Auf die Idee, vielleicht einen Politiker einzuladen, hatte mich das wohl nicht ganz unbillige, je-

denfalls verständliche Bedürfnis des kleinen Bürgers geführt, es einmal den großen Bürgervertretern hineinzusagen, als kleiner Mann auf die große Politik Einfluß zu nehmen, mit dem gesunden Hausverstand eines Haus- oder Häusbauers dem hohen und hochgestochenen »homo politicus« die öffentliche Meinung zu sagen. Schon die Umstände und Umständlichkeiten aber, wie man sich einem Hohen nähert, ließen mich diesen Plan verwerfen. Ich wollte nicht in einem Büro anrufen, in irgendwelchen Vorzimmern um einen Termin ersuchen. Das wäre mir, einem Liebhaber des Unumwundenen in Rede und Tat, zu »umwunden« und geschwollen vorgekommen. Und dann setzt man sich mit einer solchen Einladung auch Verdächtigungen aus. Denn natürlich könnte sich der Hohe da oben fragen, wie kommt der Niedere da unten dazu, mich einzuladen, habe ich ihn vielleicht einmal eingeladen? Man mußte also davon ausgehen, daß eine derartige Invitation nur als terminliche Belästigung empfunden worden wäre. Der Einladende, der zu hoch greift — und die Politiker sind sicherlich die gesellschaftliche Spitze im Staat und in der sogenannten High-Society — setzt sich auch dem Vorwurf und Verdacht aus, sich ein ungerechtfertigtes Ansehen verschaffen zu wollen. Den Politikern wird, bei aller Kritik, ja doch meistens »schön getan«, ihnen wird »gehuldigt«, in vielen Clubs und Zirkeln reißt man sich um sie als Mitglieder oder Besucher. Wer möchte nicht mit dem Landeshauptmann per du sein! Wir haben in unserer Siedlung einen solchen Du-Freund des Landeshauptmannes. Mir aber lag nicht an einer solchen »Huldigung«, wie ich auch keine »Huld« erwartet hätte. Politiker aber rechnen damit und müssen damit rechnen, daß sich jede Kontaktnahme und jede Einladung, ja jeder Gruß schließlich zu einer Supplikation, einer Bitte um huldvolle und gnädige Unterstützung dieser Eingabe oder jenes Ansuchens oder Gesuchs, das bei dieser oder jener Behörde liegt, auswächst. Allein der Gedanke, daß in einem von mir allenfalls eingeladenen hohen Politiker dieser zugegebenermaßen naheliegende Verdacht aufkeimen hätte können, ja müssen, hatte mir auf der Stelle den Gedanken an eine solche Einladung unmöglich gemacht. Besonders zuwider war mir bei meinen Überlegungen auch der Gedanke gewesen, daß alle Politiker Parteipolitiker sind, daß sie also immer und überall weniger sich selbst als die Partei repräsentieren und nicht eine eigene Meinung, sondern die Meinung und Gesinnung ihrer »Gesinnungsgemeinschaft« einnehmen und vertreten. Die Parteilinie ist den Parteipolitikern wie ein Gewissen einprogrammiert, sie stehen ständig unter Clubzwang. Eine gezwungene Unterhaltung beim Grillen mit einem

mit der Parteibrille wollte ich mir aber nicht anhören und antun. Wenn ich auf die Meinung einer Partei neugierig wäre, würde ich mir nie eine Parteizeitung halten und abonnieren, mit einer Parteizeitung hätte ich nicht einmal den Grill anfeuern wollen. Mit ihrer Parteimeinung konnten die Politiker daheim bleiben. Der ganze Krampf und »Zwang« der Politiker liegt aber darin, daß sie sich eine Parteipresse halten, daß sie also entweder eine Parteipresse haben oder eine schlechte Presse. Die freie Presse ist den Politikern immer eine schlechte Presse, entweder also Jubelpresse oder Trubel- und trouble-Presse.

GEGENWARTSLITERATUR

Stolz und Leidenschaft

Manchmal soll man sich als literarischer Feinschmecker einen großen Teller Nudeln herrichten, damit man weiß, wie im Kontrast die Nudeln schmecken.

Der Roman »Stolz und Leidenschaft« könnte so ein Teller voller Nudeln sein: üppig, überlappend, massig.

1840 flieht eine Frau aus Irland, um dem Hungertod zu entgehen. Sie versucht mit allen Mitteln, in einer mittellenglischen Industriestadt Karriere zu machen. Tagsüber arbeitet sie in einem noblen Haushalt, in der Nacht in einer Spelunke. Nach dieser Einleitung ist ohnehin klar, wie die Geschichte weitergehen muß. Die Männer schlafen natürlich nicht und pirschen sich in der Nacht an die Frau heran.

Die Gegenfigur ist auch eine Frau auf der Flucht. Allerdings will diese Frau dem noblen Haus einer Fabrikdynastie entfliehen und sich der Romantik zuwenden.

Wenn man großzügig ist, kann man es ein sehr schönes Unterfangen nennen, wie da Schicksalsschlag für Schicksalsschlag aufgefädelt wird. Selbstverständlich gibt es in diesem Roman auch eine schöne Moral, so nach dem Motto: Die Armen müssen eben fleißig sein und die Reichen haben es auch nicht leicht.

Im Hintergrund dieser Frauengestalten tobt so nebenbei ein Freiheitskampf in Irland und in England wird alles industrialisiert. Aber Hunger und Krieg sind nach diesem Roman für die Reichen viel kribbeliger zu erleben als für die, die dabei sterben.

Naja, so also schmecken Nudeln. So ungefähr sieht die Meterware Literatur aus, viel gekauft und schnell verschlissen. Lesen muß nicht immer gut sein. Jeder Werbespot ist in Wirklichkeit stolzer und leidenschaftlicher als dieses »Stolz und Leidenschaft«.

Brenda Jagger: Stolz und Leidenschaft. Roman. A.d. Engl. Bern, München, Wien: Scherz 1988. 448 Seiten.

Helmuth Schönauer

MENSCHLICHKEIT IST EIN RÜCKSCHRITT UM 200 JAHRE?

oder: Was Universitätsprofessoren so zur Integration alles sagen

Den Festvortrag zum zehnjährigen Bestandsjubiläum der Landecker Lebenshilfe, den der Kärntner Hofrat Univ.-Prof. Franz Wurst hielt, faßte ein Regionalblatt unter der Schlagzeile »Integration ist ein Rückschritt um 40 Jahre« zusammen. Weil das so ähnlich klingt wie: Humanität, ein Rückfall um 200 Jahre«, bieten wir dem Leser des Gemeindeblattes Gelegenheit, selbst zu prüfen, was vermutlich kompetente Fachleute zu dem in unserer Region mühsam geführten Diskurs einzubringen haben. Allerdings sollte man sich ein wenig erinnern, was sogenannte »Vertreter« der Integration mit ihrem Engagement eigentlich wollen. Vielleicht nur dies als kurze Vorausbemerkung: Es geht zuerst und vor allem um eine bessere Schule für alle Kinder und um engagierte Pädagogen als Lehrer aller Kinder — inzwischen, da es bald genügend Anwärter gibt, muß es nicht jeder mehr werden der möchte, und auch hier Tüchtigkeit, Einsatz und echte Bereitschaft zu intensiver Fortbildung den Zuschlag bringen. Niemals hat jemand noch bei uns die »Abschaffung der Sonderschule« gefordert, noch könnte es eine Partei in Österreich durchstehen, aus finanzpolitischen Gründen ein solches Verlangen zu äußern. Schließlich sollten wenigstens Universitätsprofessoren — in diesem Fall der Medizin, nicht der Pädagogik — aufhören, wenn sie gegen Integration zu Felde ziehen, halt eben auch nur »eine« Geschichte von »einem« Fall in Südtirol zu berichten. Mit solcher Art von Statistik müßten wir längst alle Institutionen, auch die Sonderschule, schließen, weil sie nicht funktionieren.

Nach einem eher skurilen Gang durch die Geschichte der Behindertenbetreuung vom alten Griechenland bis nach Kärnten am Lande kommt Dr. Wurst auf die pädagogische Modeerscheinung, wie die Chancengleichheit und die Mengenlehre etwa früherer Jahrzehnte und eben die »Integration« zu sprechen:

(Wörtliche Mitschrift)

Da wird also behauptet: »Man hat bisher in der Heilpädagogik so gut wie alles falsch gemacht, und zwar deshalb, weil: Man hat die Behinderten behindert, normal zu werden, dadurch, daß man sie zu früh institutionalisiert hat. Man hat ihnen sozusagen die Etikette: »Du bist ein Behinderter« aufgeklebt und damit waren sie abgesondert. Sonderschule: nach der Meinung derer nicht eine »besondere« Schule, sondern: abgesonderte Schule. Da waren also sehr große Vorwürfe da, und damit auch eine neue Bewegung: Setzen wir doch die Sonderschüler in die öffentliche Schule, sie profitieren nämlich sehr viel von den anderen Kindern, von den geistig normalen Kindern. Es gibt sich vieles, was an Schwierigkeiten sich dort ansammelt, von selbst, und die Kinder werden lernbereiter, aktiver und die

größte Begeisterung herrscht bei den Eltern, die das fordern.

Ich weiß, in Kärnten gibt es noch keine integrierten Klassen, aber ich weiß es von der Steiermark, in Kalsdorf z.B. existiert eine Schule, die schon drei Jahre damit arbeitet und eigentlich über gute Resultate berichtet, und ich will das gar nicht anzweifeln. Noch sind die Kinder in der dritten Klasse, es sind Lehrer, die sich freiwillig dazu gemeldet haben, es ist viel Engagement da, es geht um eine Prestigesache und immer dort, wo solche engagierte Lehrer oder Menschen da sind, da wird aus einer solchen Sache etwas. Also, man darf wohl den Berichten Glauben schenken, daß das gut läuft. Und ich hab durchaus nichts dagegen, da wir diese Entwicklung weiter beobachten und zwar mit Wohlwollen und Freundlichkeit.

Aber bitte denken Sie auch ein bißchen an folgendes Problem: Es gibt da Gefahren, und zwar: Man löst die Sonderschule auf, das wäre etwa die Forderung dieser Gruppe (**Das ist sie nicht!**) Wir lösen sie auf: Die Sonderschullehrer mögen in Zukunft in den allgemeinen Schulen, also in den Volks- und Hauptschulen tätig sein und dort; sagen wir, sich um die geistig Behinderten kümmern. Auch für die geistig Behinderten soll die Volksschule, die Hauptschule und das Gymnasium offen sein. (**Entschuldigung, Herr Hofrat, das muß jetzt ein Versprecher gewesen sein. Das können Sie den »Integrieren« nicht unterstellen wollen!**) So die Forderungen. So! Gut! Vorläufig mag es so gehen. Aber womit beschäftigt man sich in den Ländern, in denen es zum Teil verwirklicht ist? Das ist in Dänemark, in Norwegen, in Schweden, das ist in Italien so. Es gibt Länder, die bereits dieses Modell besitzen. Es gibt solche, die haben daneben die Sonderschule, wie sie bei uns bestehen, also gewissermaßen die Wahlmöglichkeit, die Kinder da und dort zu unterrichten. Es gibt Länder, in denen schon mehrheitlich »integriert« — nennt man das — unterrichtet wird, und es gibt Länder, die eben am Anfang stehen und dazu könnte man Österreich rechnen. Es wird bereits von verschiedenen Seiten gesagt: Machen wir doch das, nämlich auch von ministerieller Seite, das ist doch eine Form, die weniger kostenaufwendig ist.

(**Jetzt Herr Professor, gehts unter die Gürtellinie!**) D.h. wir verpflanzen die Sonderschullehrer oder einige von denen in eine solche öffentliche Schule, das ist doch eine vernünftige Sache. Und die Eltern haben natürlich eine Freude, wenn die Kinder in die Volksschule gehen, in die Hauptschule gehen.

Aber man hört schon da und dort: Sind sie denn wirklich akzeptiert? Sind sie wirklich integriert? Ich habe einen Blick (!) einmal in eine (!) solche Klasse in Südtirol gemacht:

Und ich hab halt folgendes dort gesehen: Da war ein geistig behindertes Kind, das ist abseits von den anderen gewesen. Das hat einen Anfall gehabt und es hat sich eben eine Stützlehrerin um das Kind bemüht. Und ich hab gefragt, ob das Kind irgendwie am Unterricht teilnimmt. Nein, kann es nicht, spricht ja auch nicht. Es war ungefähr eine 5. Schulstufe. Und dann hab ich noch weiter gefragt: Was machts denn eigentlich? Ja, wir schicken sie meist nach kurzer Zeit wieder nach Hause, denn sie hat immer da die Anfälle. Aber sonst hat es eigentlich überhaupt keinen Sinn. Denn sie ist immer auch ganz voll, dann muß man sie immer auch waschen. Wer macht das? Ja, da kommt immer die Schulwartin und macht das. Was sagen denn die Kinder dazu, zu dem? Ja, sie sind ein bißchen gestört, es macht ihnen nicht sehr viel aus, sie haben sich inzwischen an das Kind gewöhnt Integration?

Nun frag ich mich: Ich hab Ihnen vorhin gesagt: An Stelle von Budget 8% (gemeint ist das Bildungsbudget in den Siebzigerjahren) Sparmaßnahmen! Wäre es nicht denkbar, und zwar durchaus denkbar, daß man dann sagt: Für dieses Kind oder jenes, was hat's denn davon, schicken wir die Kinder wieder z'haus, denn die Sonderschulen, wie sie früher waren, gibt es gar nicht mehr. (**Was, Herr Dr. soll man da noch sagen?**) Dann: Wie glücklich sind Kinder in Klassen, wo sie richtig mitgenommen und angesprochen werden auf ihre Leistung? Dort haben sie Chancen, mit den anderen mitzukommen. Dort sind sie angesprochen in der Sonderschule, aber nicht, nur einzeln angesprochen, in einer solchen integrierten Klasse. Und nun sind die Sonderschulen geschlossen. Und nun wird zunächst auf solche, die überhaupt nichts haben vom Unterricht, gewiß ein Druck ausgeübt von den Eltern, ein Leistungsdruck. Vielleicht auch manchmal von der Schule. Und wenn dann nichts herauskommt, dann sind die Kinder zu Hause. Und nicht mehr in der Schule. (**Wieder unter der Gürtellinie!**)

Dann war all das, was man in all den Jahren für die Behinderten geschaffen hat, für die Katz. (**Hier muß der Professor daran erinnert werden, daß 9 Zehntel aller Sonderschüler keine geistig Behinderten sind!**) Und man wird auch sagen: Nicht, wir haben sie euch nicht genommen, ihr habt ja die Sonderschule nicht wollen, ihr habt ja dieses System wollen, aber die Sachen werden von innen her betrieben in Zeiten, in denen die Finanzen knapper werden und wir müssen mit solchen Möglichkeiten rechnen, diese Maßnahmen sind ausgesprochen gegen die Behinderten. D.h. wir haben dann vielleicht wieder den Zustand, den es vor 1950 gegeben hat, wo die Kinder auch integriert waren, aber

geschlossen waren, bis man sich ihrer angenommen hat, und sie dann in Spezialeinrichtungen fördern konnte und sie doch auch sehr weit gebracht hat. **(Hier wird klar, woher die Schlagzeile von den 40 Jahren Rückschritt her stammt. Sie ist journalistisch gar nicht so ganz daneben gegriffen!)**

Ich gebe bei aller Bejahung der Grundsätze der, äh, einer Integration, also das heißt, ich bin für jede Form der sozialen Integration **(bis auf die eine, eigentliche, die Schule für alle Kinder, nicht?)**, z.B. zwei Schulen unter einem Dach, d.h. die Sonderschule und die andere Schule, die Normalschule; Tätigkeiten gemeinsam, so viel als nur möglich; sie näher bringen, einer kennt den anderen, aber doch irgendwie ein Schutz noch, ein Refugium in der Schule, in der sie bisher waren, und wo sie wieder Leistungsbewußtsein kriegen können, wo sie wieder Fröhlichkeit entwickeln können.

Ich war in der Waldschule in Wiener Neustadt. Das ist eine Schule für Körperbehinderte. Und ich weiß also nicht, wieviele Körperbehinderte in einer Volksschulklasse, einer Hauptschulklasse halt doch folgendes erleben müssen: Die Kinder sind am Schulhof. Was tut's denn? (fragt der Besucher). Fußballspielen. Der Behinderte kommt dazu und schaut aus der Ecke traurig zu. Er will auch ein bißchen mittun, er kriegt einen Schubser, nicht wahr, man kann ihn nicht brauchen. Und jetzt denken wir, was bedeutet einem solchen Kind, wenn man da also Fußball spielt? Na? Nämlich die eigentlichen Zurücksetzungen, die das Kind ertragen muß, nur wegen der Prestigewünsche der Eltern — **(vermutlich haben Sie, Herr Hofrat, noch kaum mit Eltern von Kindern aus integrierten Klassen gesprochen)** — halte ich für unzuverlässig und grausam. D.h. mit aller Bedachtheit, wir müssen alle Kosten überlegen. Aber es gibt noch viele andere, nämlich, wenn wir uns fragen: Jetzt kommen diese wenig ausgebildeten Kinder in das Alter von 14, 15 Jahren und was jetzt? Ein Glück, daß wir die Lebenshilfe haben. **(Mit anderen Worten: Die Lebenshilfe vor allem als Auffangbecken und Kompensation all der Folgekosten für eine verfehlte Integration, nachdem die Sonderschule aufgelöst ist?)**

Ich frage mich am Ende, mit allem Respekt vor den großen Verdiensten von Hofrat Dr. Wurst: Ob sein Festvortrag für unseren Diskurs in Landeck ein Gewinn war oder nur dazu beiträgt, die Fronten weiter zu verhärten? Immerhin hat die Behörde nun eine »einjährige Nachdenkpause« verordnet. Eine Klasse der Sonderschule wird im Herbst an der Volksschule Angedair untergebracht. Das ist sicher kein idealer Zustand, doch die Volksschule Angedair wird, so denke ich, den Kollegen und seine Kinder mit größtmöglichem Verständnis aufnehmen. Die Zeit sollte wirklich zu einem fruchtbaren Gespräch und ge-

»Schule für alle Kinder« genützt werden. Wenn es die Schulbehörde nicht tut, gibt es von Kollegen der Volksschule inzwischen den

dem Fragen der Sonderschule und der Integration konkret und nüchtern erörtert werden können.
T.R.

Meteoritenfall in Serfaus?

Das seltene Ereignis fand bereits am 3. Feber statt. — Weitere Augenzeugen gesucht!

Serfaus/Tirol: Herr W. Dorn und seine Ehefrau verbrachten hier ihren Winterurlaub '88. Am Mittwoch, dem 3. Feber hielten sich die beiden gerade in der Nähe der Madatschen Jausenstation (westlich von Serfaus) auf, als sie etwa zwischen 14 und 15 Uhr Zeugen einer äußerst seltenen Himmelserscheinung wurden. Durch ein plötzliches tiefes Zischen aufgeschreckt, blickten beide zum Himmel empor und sahen einen dunklen, faustgroßen Stein rasend schnell ins Tal stürzen. Was war das für ein Phänomen, das die Aufmerksamkeit der Urlauber fesselte? Offenbar hatten sie das sagenhafte Glück, mit eigenen Augen das Herabfallen eines Meteor-Steines zu beobachten, der aus den Weiten des Weltalls gekommen war!

Sternschnuppen

Unsere Erde stößt auf ihrer Bahn um die Sonne ständig mit Teilchen aus dem interplanetaren Raum zusammen. Die meisten dieser Partikel sind winzig klein und verglühen hoch in der Atmosphäre, da sie mit enorm großen Geschwindigkeiten (40.000 bis 250.000 km/h) in die irdische Lufthülle eindringen. Dabei rufen die kosmischen Staubkörnchen Leuchtspuren hervor, die uns allen als Meteore (Sternschnuppen) bekannt sind.

Feuerkugeln

Von Zeit zu Zeit kollidiert die Erde allerdings mit größeren Gesteinsbrocken (im kg- oder t-Bereich). Kosmische Eindringlinge dieser Größenordnung werden innerhalb weniger Sekunden durch die atmosphärische Reibung extrem abgebremst und verlieren meist einen Großteil ihrer Masse. Zwischen ca. 100 km und 20 km Höhe erzeugen diese Körper leuchtende Bahnen, die manchmal sogar Vollmond-Helligkeit erreichen können. Solche spektakuläre Erscheinungen bezeichnet man als Feuerkugeln.

Meteroite

Falls am Ende der Leuchtspur, dem sog. Hémungspunkt, die Materie des Himmelskörpers nicht vollständig verglüht ist, kommt es zu einem Meteoritenfall. Die Restmasse trifft dann, nach einer Dunkelflug-Phase von ca. zwei Minuten, auf dem Erdboden auf. Trotz der starken Abbremsung können die Aufschlagsgeschwindigkeiten kleiner Meteorite immer noch rund 250 km/h betragen!

Raritäten

Gefunden werden solche »Boten aus dem Kosmos« allerdings extrem selten. Das folgende Beispiel verdeutlicht dies: Aus ganz Österreich sind bisher lediglich fünf gesicherte Meteorite bekannt, und nur drei davon konnten beim Fall beobachtet werden. Die Stein- und Eisenmassen aus dem Weltall lassen sich durch petro-chemische Analysen zweifelsfrei von irdischem Gestein unterscheiden. Äußere Kennzeichen eines Meteoriten sind u.a. sein relativ hohes spezifisches Gewicht und eine dünne, schwarzbraune Schmelzkruste (siehe Bild).

Hoher wissenschaftlicher Wert

Meteorite bestehen aus ganz ursprünglichem Material, das sich bei der Entstehung des Sonnensystems vor etwa 4,6 Milliarden Jahren gebildet und seither kaum verändert hat. Aus diesem Grund sind die Gesteine, die aus dem Weltraum auf unsere Erde fallen, begehrte Forschungsobjekte für wissenschaftliche Institute in der ganzen Welt. Um eventuelle Meteoritenfälle aufzuspüren, wurde in Mitteleuropa sogar ein Netzwerk von 45 Kamerastationen aufgebaut. Diese überwachen ständig den Nachthimmel, um ggf. die Leuchtspuren von Feuerkugeln zu photographieren. Solche Ortungskameras befinden sich in der Tschechoslowakai und Deutschland sowie in Österreich und Holland.

Augenzeugen gesucht

Beim Fall von Serfaus am Nachmittag des 3. Feber 1988 bestehen gute Chancen, den Meteorit aufzufinden, denn hier wurde die letzte Flugphase — der Dunkelflug — beobachtet! Um allerdings den Aufschlagsort des Meteorsteines genau festlegen zu können, ist es unbedingt notwendig, weitere Zeugen des Ereignisses zu befragen. Wer in der Umgebung von Serfaus zur besagten Zeit außergewöhnliche Wahrnehmungen (z.B. das Aufleuchten der Feuerkugel, donnerartige Geräusche oder Beobachtungen wie das Ehepaar Dorn) gemacht hat, möge dies bitte umgehend der Redaktion mitteilen! Es wäre ein sensationeller Erfolg, wenn dieser »Stein aus dem Kosmos« auf Grund von Hinweisen aus der Bevölkerung tatsächlich aufgefunden werden könnte.

Vereinigung der Sternfreunde eV
Leiter der Fachgruppe METEORE
c/o Dieter Heinlein
Puschendorfer Straße 1
D-8105 Veitsbronn

Marianne Gomperz-Stecher an den Führer

In mehreren Beiträgen befaßte sich das Gemeindeblatt mit dem schrecklichen Schicksal des Juden Gomperz aus St. Anton, der aus Tirol ausgewiesen wurde und dessen Spur sich in einem östlichen Vernichtungslager verlor. Nun gelangten wir in den Besitz einer Abschrift des »Führer-gesuches« vom 1. Juli 1938. Dieses Gesuch wurde jedoch nie abgeschickt. Die Familie befürchtete (dafür gibt es Zeugen), daß Ing. Rudolf Gomperz daraus Schaden entstehen könnte, weil der Nationalsozialismus in St. Anton viele einflußreiche Anhänger hatte.

An den Führer in Berlin

Führer: Zwei Tatsachen geben mir den Mut zu diesem Bittgesuch: daß ich selbst Arierin, Oberösterreicherin und ein Sproß oberösterreichischer, obersteirischer und Tiroler Bauern und Handwerker bin und daß meine beiden Söhne Arier sind — einer ist auch schon bei der HJ. Dann aber, daß wir, d.h. ich und meine Söhne, hier in Tirol ein Häusel und etwas Grund und Boden besitzen, die uns wahrscheinlich genommen werden, oder die wir Stück für Stück veräußern werden müssen, wenn der Führer meinem Gesuche nicht entsprechen sollte.

Es geht also um die Existenz, um die Erhaltung des Bodens für die Söhne.

Aber mit meinem Schicksal ist jenes meines Mannes verknüpft, der nunmehr nach Inkrafttreten der Nürnberger Gesetze in der Ostmark Jude geworden ist, der alt und körperlich nicht mehr auf der Höhe ist, der ein 60jähriges Leben voll von Gemeinnutz und idealer Selbstlosigkeit hinter sich hat, und trotzdem er seit seiner Jugend ein guter Protestant war und seine uneigennützig-Gesinnung in vielen Jahrzehnten bewiesen hat, nun mit dem Stigma des Juden behaftet, arbeitslos, ehrlos und wirtschaftlich hilflos geworden ist, womit auch uns der Boden einer allerbescheidensten Existenz verloren gegangen ist.

Es ist mir wohl bewußt, daß es mir ein leichtes wäre, unsere 1925 in München geschlossene Ehe ungültig erklären zu lassen und ihn seinem Schicksal zu überlassen. Es wäre dies von mir aber höchst eigennützig, unchristlich und unehrenhaft, den alten Mann, der einen so idealen Charakter hat, hilflos hinauszustoßen und ihn auf seine alten Tage zu zwingen, seine letzten Lebensjahre als »Emigrant« im Ausland in Not und Elend zu verbringen, ferne der Heimat, für deren Wohl er ein langes Leben lang erfolgreich und selbstlos gearbeitet hat. Wie gerne würde er noch arbeiten, wie nützlich könnte er noch seinem größeren Vaterlande auf dem Gebiete dienen, auf dem er

so schöne Erfolge errang! Auf dem Gebiete des Fremden- und Reiseverkehrs ist er ja ein anerkannter erster Fachmann. Er spricht englisch, französisch und italienisch und kennt Deutschland und Österreich, besonders deren Alpenländer, genau wie wenige; er ist geistig noch sehr rege und rüstig, nur körperlich seit einem schweren Unfall im Vorjahre noch nicht auf der Höhe, sein rechtes Bein ist »kaputt«, und er wird wohl seine letzten Lebensjahre am Stock humpeln müssen.

Auskunfterteilung im Fremdenverkehr, Fremdenstatistik und Erfolgskontrolle, insbesondere im internationalen Verkehr, der ja wegen der Devisen so wichtig ist, waren von jeher sein Steckenpferd. Die Aufstellung über den Arlberger Winterverkehr der letzten sechs Jahre zeigt dies gewiß. (Blg. 2) Aber da er nun Jude geworden ist, sind alle Möglichkeiten einer geistigen Arbeit für ihn in der Heimat verriegelt, auch auf dem Gebiete der Skisport-Organisation, für welche er jahrzehntelang so glücklich arbeitete. Aus den Beilagen ersieht der Führer, wie mein Mann schon vor 20 Jahren für den Zusammenschluß von Deutschland und Österreich gewirkt hat. Und nun sind alle Möglichkeiten der Arbeit für ihn verschlossen. Es ist eine tiefe Tragik, die gewiß Mitleid und Abhilfe verdient.

Darf ich noch betonen, daß es sich um einen reinen Gnadenakt handelt, der keinerlei üblen Folgen haben kann. Da mein Mann über 60 Jahre alt und seit seinem Unfall zeugungsunfähig geworden ist, da ich und die Söhne, die ich in die Ehe mitbrachte und die er bedingungslos als die seinen zivilrechtlich anerkannte, auch arisch sind, kommen Rassenbelange nicht mehr in Frage.

Es würde sich nur darum handeln, ihm die Möglichkeit zu geben, solange es noch geht, ehrenhaft für uns zu arbeiten, es würde uns die Möglichkeit geben, unser Haus noch halbwegs nutzbar zu machen und ihm das Osium des »jüdischen« zu nehmen, es würde ermöglichen, daß er später einmal eine Altersrente oder Pension anstreben könnte und so helfen würde, daß die Knaben ihr Studium vollenden (sie sind derzeit in Innsbruck in den Schulen, einer fast 16, der andere fast 13 Jahre alt). Da wir praktisch ganz vermögenslos sind, hängt mit diesem Gnadenakt auch unsere Existenz und Zukunft unmittelbar zusammen.

Wenn mein Mann aber im Inland auch nicht mehr arbeiten sollte, so wäre ihm als Reichsbürger die Möglichkeit gegeben, aus Deutschland aus- und wieder einzureisen, dann könnte er sich vielleicht für ausländische Reisebüros nützlich machen und etwas verdienen, indem er ausländische Reisegruppen nach Großdeutschland führte, kurz, er könnte

noch einige Jahre lang ein nützliches Glied der Gesellschaft sein und uns im Lebenskampfe helfen.

Als mein Mann nach dem Umbruch seiner Stelle als Geschäftsführer im hiesigen Verkehrsverein entthronen wurde, erhielt er nicht nur ein ehrenhaftes und anerkennendes Zeugnis, sondern es wurde ihm auch versichert, daß man seine jahrelange uneigennützig, selbstlose und erfolgreiche Arbeit um den Ort und seinen Fremdenverkehr anerkennen (lg. 3), unser kommissarischer Bürgermeister erklärte ihm auch, er stehe unter dem Schutze der Partei — und niemand hat ihm seither ein Haar gekrümmt noch hat auch irgend jemand gegen ihn den geringsten unehrenhaften Vorwurf erhoben.

Es geht also einerseits um die Existenz und die Zukunft meiner selbst und der beiden ari-

**Gemeindeblatt
Malserstr. 66,
Tel.: 05442/4530**

schen Söhne, andererseits um den Lebensabend eines herzenguten, idealgesinnten alten Mannes!

Darum meine Bitte, meine inständige, herzinnige Bitte: Machen Sie, Führer, die Ihnen allein nach den Gesetzen zustehende Ausnahme, erklären Sie, Führer, meinen alten Mann, den Ingenieur Rudolf Gomperz, evangelisch, zuletzt Geschäftsführer des Verkehrsvereins St. Anton am Arlberg, zum Reichsbürger! Dann wird sich alles und jedes wieder einrenken lassen. Meine und meiner Söhne unbegrenzte Dankbarkeit und unsere größte Freude sind Ihnen sicher! Führer, Sie tun ein wahrhaft gutes und edles Werk!

Heil dem Führer

Mit 19 Beilagen

Nachbemerkung: Wenn man dieses Schriftstück liest, muß man sich in die Lage der Familie Gomperz versetzen. Die Verzweigung ging so weit, daß sich die Eheleute entschlossen, die Söhne als »arisch«, also von einem Arier (und damit nicht von Rudolf Gomperz) stammend, zu bezeichnen. Im gleichen Lichte ist die Passage »...noch hat irgend jemand gegen ihn den geringsten unehrenhaften Vorwurf erhoben...« zu sehen.

Endlich einmal anzumerken ist auch, daß Gomperz' Nachfolger, Luis Langenmeier, in seinen zahllosen Publikationen über St. Anton die Verdienste seines Vorgängers Ing. Rudolf Gomperz nie erwähnt hat.

(Oswald Perktold)

Ausstellung des Kaninchenzuchtvereines Landeck und Umgebung

Der genannte Verein stellt am Samstag und Sonntag (2. und 3. Juli) im Landecker Vereinshaus Jungtiere aus. Die Eröffnung ist am Samstag um 10 Uhr. Die Ausstellung ist jeweils von 9 bis 18 Uhr zugänglich. Besonders willkommen sind selbstverständlich, wie schon bei der Jubiläumsschau vor zwei Jahren, Schulklassen.

Für Schüler mit »Nachzipf«: Sommerschule der Katholischen Jugend Tirols

Wie jedes Jahr veranstaltet die Katholische Jugend Tirols auch heuer wieder eine Sommerschule. Für Schüler, die eine Wiederholungsprüfung haben oder die es gerade noch einmal »geschafft« haben, besteht die Möglichkeit, sich vom 28. August bis 10. September darauf vorzubereiten.

Die Sommerschule bietet Oberstufenschülern Nachhilfeunterricht in den Fächern Mathematik, Englisch, Latein und Französisch. Die Mädchen sind im Jugendheim Inzing untergebracht, die Burschen im Jugendhaus St. Sigmund (im Sellraintal). Studenten und Lehrer arbeiten mit den Schülern in Kleingruppen von 3—5 Personen den Prüfungsstoff durch. So wird in etwa 60 intensiven Nachhilfestunden eine optimale Vorbereitung angeboten. Darüberhinaus wird neben der Unterstützung zum Lernen auch auf eine sinnvolle Freizeitgestaltung Wert gelegt.

Die Kosten für Vollpension und Kursbeitrag betragen öS 3.600.— pro Person. Auskünfte und Anmeldung: Diözesanstelle der Katholischen Jugend, Wilhelm-Greil-Str. 7, 6020 Innsbruck, Tel. 05222-33621/25.



Impressum: Gemeindeblatt Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur, Verleger, Herausgeber: Union zur Verbreitung von Information. Redaktion und Verwaltung: 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Koordination: Roland Reichmayr, Redaktion: Oswald Perktold, Hersteller: Walsler KG, Landeck, alle 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Das Gemeindeblatt erscheint wöchentlich jeden Freitag. Einzelpreis S 5.—, Jahresabonnement S 120.—. Bezahlte Texte im Redaktionsteil werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.

Musikinstrumente selbst hergestellt

Wir bauen bzw. basteln...

- Kokosflöte
- Kokostrommel
- Bongos (aus Blumentöpfen)
- Hängxylophon

Wo: Jugendherberge Kaltenbrunn

Wann: 1. Block: Di., 23. August — Sa., 27. August 1988, 2. Block: Mo., 29. August — Fr., 2. September 1988. **Kosten:** öS 300.—.

Mitzubringen wären...

Schlafsack, gute Schuhe, Badesachen, Instrumente (wer eines hat und spielt), persönliche Dinge...

— Laubsäge, Feile, Wolle, (Schnitz-) Messer, kl. Bohrer; (wer hat).

Anmeldung: Telefonisch bei der Dekanatsstelle Zams, z.Hd. Martin Handle, Bürozeit: Do + Fr 17—20 Uhr, Tel. 05442-4061, Schulhausplatz 7, A-6500 Landeck.

Anmeldeschluß: Fr., 15. Juli 1988!! (begrenzte Teilnehmerzahl).

Stadtbücherei Landeck

Schulhausplatz 2

Öffnungszeiten: Dienstag und Donnerstag von 16 bis 18.30 Uhr, an Samstagen von 10 bis 12 Uhr.

Besonders die Ferienzeit, außerhalb schulischer und beruflicher Hektik, bietet Gelegenheit zu lesen. Die Stadtbücherei Landeck hat viele neue Kinder- und Jugendbücher in ihre Regale gestellt. Sie warten darauf, daß man sie abholt und sich mit ihnen beschäftigt.

Büchereileiterin
Renate Moser-Abler

Kundmachung

Betreff: Änderung des Flächenwidmungsplanes

Gemäß Paragraph 26 ff TROG wird kundgemacht, daß der Gemeinderat der Stadt Landeck in seiner Sitzung vom 21.6.1988 beschlossen hat, den Entwurf für die nachstehende Änderung des Flächenwidmungsplanes ab 4.7.1988 durch 4 Wochen hindurch im Rathaus, Zimmer Nr. 14, zur allgemeinen Einsichtnahme aufzulegen:

Umwidmung einer Teilfläche der Gpn. 367/1 und 365/4 im Gesamtausmaß von 1.200 m² von derzeit Sonderfläche in Freiland / Campingplatz in Bauland / Mischgebiet.

Jeder, dem die Stellung eines Gemeindebewohners zukommt, hat das Recht, innerhalb der Auflegungsfrist zum Entwurf schriftlich Stellung zu nehmen.

Der Bürgermeister
In Vertretung
Vzbgm. Dir. Karl Spiß eh.

Fundanzeige der Gemeinde Zams

Im Fundamt Zams wurden folgende Fundgegenstände abgegeben: 2 Damen-Fahrräder, 1 Herren-Rennrad, 1 Knaben-Rad, 2 Mini-Fahrräder (eines mit Einkaufskorb), 1 Damen-Armbanduhr, 1 Geldbetrag, 1 vergoldetes Kinderarmband. Die genannten Fundgegenstände können von den Verlusträgern im Gemeindeamt Zams (Fundamt) abgeholt werden.

Gemeinderatssitzung

Die 5. öffentliche Sitzung des Gemeinderates der Stadtgemeinde Landeck im Jahre 1988 findet am Donnerstag, den 7.7.88 um 18 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses statt.

Ausstellung in der Stadtbücherei Landeck

Wolfgang Falch, ein gebürtiger Landecker, der 1973 mit seinen Eltern nach Völs übersiedelte, stellt vom 5. bis zum 30. Juli in der Landecker Stadtbücherei Tusch- und Buntstiftzeichnungen aus.

Die Eröffnung der Ausstellung ist am 5. Juli um 18 Uhr. Die Ausstellung ist zu den Öffnungszeiten der Bücherei zugänglich.

Ausländerbeschäftigungsgesetz - neue Anträge

Mit 1.7.1988 tritt eine Novelle zum Ausländerbeschäftigungsgesetz in Kraft. Aus diesem Anlaß wurden zahlreiche Formulare geändert. Die Arbeitsmarktverwaltung macht alle Dienstgeber darauf aufmerksam, daß zur Beantragung von Beschäftigungsbewilligungen für ausländische Arbeitnehmer ab dem 1.7. ausschließlich die neu aufgelegten Vordrucke verwendet werden dürfen.

Die neuen Formulare, Merkblätter über die Änderung des Ausländerbeschäftigungsgesetzes sowie weitere Informationen sind bei jedem Arbeitsamt erhältlich.

Blinden-Konzert in Innsbruck

Der Tiroler Blindenverband veranstaltet gemeinsam mit dem Land Tirol und mit der großzügigen Unterstützung der Stadt Innsbruck auf Initiative der Kulturabteilung der Botschaft der arabischen Republik Ägypten in Wien im Rahmen einer Österreich-Tournee eines ägyptischen Orchesters, das aus **37 blinden Musikerinnen** besteht, am Sonntag, den 3. Juli mit Beginn um 20.00 Uhr im Großen Stadtsaal in Innsbruck **ein Konzert bei freiem Eintritt.**

Kundmachung

Betreff: Änderung des Teilbauungsplanes Urichstraße / Kreuzbühelgasse / Ödweg und Erlassung eines Aufbauplanes für die Gp. 2049 / 2

Gemäß Paragraph 26 ff TROG wird kundgemacht, daß der Gemeinderat der Stadt Landeck am 21.6.1988 beschlossen hat, nachstehende Änderung des Teilbauungsplanes Urichstraße / Kreuzbühelgasse / Ödweg durch 4 Wochen hindurch zur allgemeinen Einsichtnahme im Rathaus, Zimmer Nr. 14, aufzulegen:

Festlegung der besonderen Bauweise und Erlassung eines Aufbauplanes für die Gp. 2049/2.

Jeder, dem die Stellung eines Gemeindebewohners zukommt, hat das Recht, innerhalb der Auflagefrist zum Entwurf bzw. Aufbauplan Stellung zu nehmen.

Der Bürgermeister
In Vertretung
Vzbgm. Dir. Karl Spieß

Maschinschreibwettbewerb



Beim Maschinschreibwettbewerb der Arbeiterkammer errang die Landeckerin Andrea Tabojer (2. von links) den vierten Platz, ganz rechts Vizepräsident Franz Fuchs.

Suchen
**kaufm.
Lehrling**

mit technischem
Verständnis zum
sofortigen Eintritt.

**AUTOHAUS
WERNER NETZER
GES.M.B.H.
BMW-Volvo
Vertragshändler
6500 Landeck
Tel. 05442-3076**



**Arbeitsamt
Landeck
Tel. (05442) 2616**

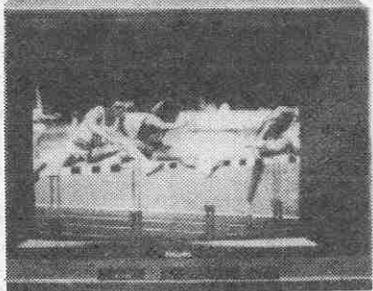
Wir suchen:

Elektroinstallateur(in), Fliesenleger(in), Ofensetzer(in), Sanitärmoniteur(in), Schutzgas-schweißer(in), Bauschlosser(in), Schlosser(in), Sprengler(in), Schmied (m/w), Polier (m/w), Maurer (m/w), Schaler (m/w), Zimmerer (m/w), Tischler(in), Tischlerhelfer(in) — Feriarbeit, Baggerfahrer(in) mit Praxis, Bodenleger(in), Maler(in), Malerhelfer(in), Rauchfangkehrer(in), Metzger(in), Fleischer-arbeiter(in), Außendienstmitarbeiter(in). Bei allen Stellenangeboten erfolgt eine mindestens kollektivvertragliche Entlohnung.

EM = Funkberater

OLYMPISCHER REKORD

solange der Vorrat reicht



Den PHILIPS Royal-Color mit dem scharfen Bild gibt's jetzt als scharfes **OLYMPIA ANGEBOT.**

Denn wenn ein Farbfernseher mit riesigem 70 cm Flat Square Bildschirm plötzlich nur mehr **KASSAABHOLPREIS S 9990.—** incl. Mwst. kostet, dann ist das olympischer Record

ELEKTRO MÜLLER
A-6500 LANDECK/TIROL, Innstraße 14, Tel. (05442) 3300,

Verdienstmöglichkeit S 20.000.— und mehr im Außendienst.

Hauptberuflich oder als Zuverdienst.

Geeignet für Frauen und Männer.

Wir bitten um ein paar Zeilen oder kurzen Anruf.

Gerne werden wir Sie näher informieren.

**FA. RHEINTAL-WÄSCHE, ERICH GRABHER,
A-6893 Lustenau / Tel. 05577-3162.**

LOTTO

-SERVICE-

LOTTO

Gewinnzahlen der Ziehung vom 20.6.88

15	25	34	41	44	45	9
----	----	----	----	----	----	---

(Ohne Gewähr)

1 Sechser zu	11.286.404.—
4 Fünfer + ZZ zu je	940.533.—
178 Fünfer zu je	31.703.—
10.574 Vierer zu je	711.—
213.084 Dreier zu je	44.—

26. Runde, 2./3. Juli 1988

Hier Totoschein anlegen

Mannschaft 1	Mannschaft 2	
1. FC Swarovski Tirol	: Aarhus GF	1
2. Foto Netteg Vienna	: Vejle BK	2
3. 1. FC Kaiserslautern	: Admira Wacker	3
4. Beitar Jerusalem	: Raika Sturm Graz	4
5. MTK Budapest	: Karlsruher SC	5
6. Bayer Uerdingen	: 1. FC Magdeburg	6
7. Hannover 96	: Malmö FF	7
8. Tatabanyai Banyasz	: Ruda Hvezda Cheb	8
9. Young Boys Bern	: IFK Norrköping	9
10. FC Den Haag	: Karl Marx Stadt	10
11. LKS Lodz	: FC Luzern	11
12. Rad Belgrad	: Carl Zeiss Jena	12

Selbständiger Koch dringend gesucht.
Gasthof Überwasser, Ladis, Tel. 05472-2170.

EM = Funkberater

GRUNDIG

Aktion

Sofort zugreifen - begrenzte Stückzahl!



100 GRF-TELETEXT 31 99 09 02 88

teletext

W E N S T E I T

1. WEGWEISER 191

2. REISE & VERKEHR 192

3. LESERSTATT HILFEN 193

4. KLEINER & GROSSE 194

5. WIRTSCHAFT & KONSUMENTEN 195

6. RECHENRECHEN 196

7. Index 197-198

8. Übersicht & 2ND 333

Teletext gratis*

mit 8 Seiten - Speicher und Programm-Code

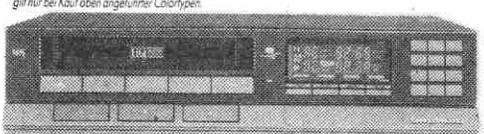
Grundig 63-330 CTI

Grundig ST 63-360 CTI Stereo

Grundig T 70-340 CTI

Grundig ST 70-360 CTI Stereo

*gilt nur bei Kauf oben angeführter Color Typen



Grundig VS 440 PAL

6.990.- Kassa-Abholpreis

ELEKTRO MÜLLER

A-6500 LANDECK/TIROL, Innstraße 14, Tel. (054 42) 3300.

Danksagung

Für die aufrichtige Anteilnahme anlässlich des Heimganges unserer Schwester, Schwägerin und Tante,
Frau

Zita Decristoforo

ein herzliches Vergelt's Gott. Unser besonderer Dank gilt Hochw. Herrn Cons. Dekan Aichner,
Hochw. Pfarrer Haueis aus Ötz sowie dem Kirchenchor Zams.

Herrn Prim. Dr. Pall sowie den Schwestern des Krankenhauses Zams danken wir aufrichtig für ihre
große Mühe. Für die vielen Blumenspenden, für die zahlreiche Teilnahme an den Rosenkränzen und
bei der Beerdigung sagen wir allen ein inniges Danke.

Zams, im Juni 1988

Auguste Decristoforo
im Namen aller Angehörigen

Danksagung

Für die vielen Zeichen der Anteilnahme anlässlich des Todes meines lieben Mannes, unseres besten
Papap, Sohnes, Schwiegersohnes und Bruders, Herrn

Franco Schranz

möchte ich mich herzlich bedanken. Allen, die mit uns gebetet haben und den letzten Weg mit uns
gegangen sind, ein herzliches Vergelt's Gott. Unser besonderer Dank gilt Hochw. Herrn Pfarrer
Michael Bernot aus Pfunds und Hochw. Herrn Pfarrer Helmut Auer aus Tösens. Ein Danke möchten
wir dem Postenkommandanten Herrn Wilhelm und Frau Volksschullehrerin Sunhild Scheiber für ihre
aufrichtige Hilfe sagen.

Für das letzte Geleit danken wir der Schützenkompanie Tösens.

Pfunds, im Juni 1988

Die Trauerfamilien

Feiern Sie mit uns!

25 Jahre

GASTHOF THURNER

ZAMS

Unser besonderer Dank gilt in diesen Tagen ganz besonders all den vielen treuen Gästen unseres Hauses Fam. Schuß-Thurner und Mitarbeiter

Recht herzlich laden wir zum

Zeltfest

am Samstag, 2. Juli, 20 Uhr.

Es spielen **DIE LUSTIGEN**

LAVANTTALER

Sonntag: ab 10 Uhr **Frühschoppen**

Wir verwöhnen Sie mit Faßbier und Grillspezialitäten

Bei allen unseren langjährigen Geschäftspartnern und Lieferanten möchten wir uns für die gute Zusammenarbeit in all den Jahren herzlich bedanken.

Danken möchten wir aber auch all den bauausführenden Firmen und deren Mitarbeitern, die anlässlich. unseres kürzlich erfolgten Zubaus ausgezeichnet gearbeitet haben.

